



**DONAU_
INSTITUT**
ZENTRUM FÜR
DEMOKRATIEFORSCHUNG

Andrássy Working Papers zur Demokratieforschung

Lorenz Fischer

Strategische Kulturen im Vergleich Russland und die Türkei oder die Wiederbelebung einer geokulturellen Konfrontation

Andrássy Working Papers zur Demokratieforschung

Nr. 3 / 2017

ISSN 2498-9177

Andrássy Working Papers zur Demokratieforschung

Lorenz Fischer

Strategische Kulturen im Vergleich Russland und die Türkei oder die Wiederbelebung einer geokulturellen Konfrontation

Andrássy Working Papers zur Demokratieforschung Nr. 3 / 2017
ISSN 2498-9177

Lorenz Fischer
Strategische Kulturen im Vergleich
Russland und die Türkei oder die Wiederbelebung einer geokulturellen Konfrontation
Andrássy Working Papers zur Demokratieforschung Nr. 3
2017
ISSN 2498-9177

Published and edited by the Centre of Democracy Studies of the Danube Institute
of Andrassy University Budapest.
Pollack Mihály tér 3.
H-1088 Budapest

Managing Editors: Ellen Bos and Zoltán Tibor Pállinger

This series presents ongoing research in a preliminary form. The authors bear the entire responsibility for papers in this series. The views expressed therein are the authors', and may not reflect the official position of the institute. The copyright for all papers appearing in the series remains with the authors.

Author's address and affiliation:
Lorenz Fischer
lorenzwfischer@web.de

© By the authors

Abstract

99 Jahre der friedlichen Koexistenz zwischen der Republik Türkei und der Russischen Föderation bzw. der UdSSR wurden 2016 abrupt beendet. Dieses ‚Rätsel‘ wird im folgenden Beitrag mit Hilfe der sozialkonstruktivistisch geprägten Strategischen Kulturforschung untersucht, da sich dieser Ansatz besonders zur Analyse der ideell-normativen Voraussetzungen zur Anstrengung militärischer Mittel eignet. Eingangs werden die theoretischen Grundannahmen und die verschiedenen Spielarten der Strategischen Kulturforschung ausführlich dargelegt und kritisch beurteilt, wobei der post-positivistischen Variante der Vorzug eingeräumt wird. Auf diesem theoretischen Fundament werden fortan die strategischen Kulturen Russlands und der Türkei anhand der vorhandenen Sekundärliteratur charakterisiert und abschließend miteinander verglichen. Dabei lassen sich – neben der relativen Resilienz strategischer Kultur – zahlreiche strategisch-kulturelle Parallelen, wie beispielsweise die realpolitische Gewaltaffinität, feststellen. Als ausschlaggebend für die gewalttätige Wiederbelebung der geokulturellen Konfrontation wird jedoch das nach neun Jahrzehnten abermals belebte neo-osmanische Hegemonialstreben der Türkei gedeutet. Da beide Akteure keinen freien Diskurs über ihre strategische Kultur zulassen, kann durchaus eine weitere Eskalation antizipiert werden.

Schlüsselwörter: Strategische Kultur, vergleichende strategische Kulturforschung, Russland, Türkei, Neo-Osmanismus

99 years of peaceful coexistence between the Republic of Turkey and the Russian Federation/USSR were abruptly terminated in 2016. This ‘puzzle’ is analysed in the following article by applying the constructivist strategic culture approach. This theory provides profound insights into the normative framework conditions for the implementation of military force. Therefore, the theoretical key assumptions of the different varieties of strategic culture are presented and reviewed at the beginning. In doing so, the post-positivistic approach is prioritised. On this basis Russia’s and Turkey’s strategic culture is categorised in the following by an examination of the relevant literature. Several parallels, e.g. the relative constancy of strategic culture or the high affinity towards violence in both strategic cultures, were detected. However, the most relevant variable for the revitalization of the geo-cultural confrontation of both actors was found in the neo-ottoman renewal of Turkish hegemonic ambitions. Since both actors prevent a free discourse about strategic culture, a further intensification of tense may well be anticipated.

Key words: comparative strategic culture, Russia, Turkey, Neo-Ottomanism

Inhalt

1. Das Ende einer 98-jährigen historischen Anomalie	6
2. Genese des Forschungsfeldes Strategische Kultur	7
3. (Meta-)theoretische Überlegungen: <i>Culture is Destiny</i>	11
3.1 Johnstons Positivismus	14
3.2 Grays Interpretationismus	16
3.3 Level of Analysis	21
3.4 Untersuchungsgegenstand	22
3.5 Strategische Kulturen und Wandel	23
3.6 Strategische Kulturen im Vergleich	23
4. Die strategische Kultur der Türkischen Republik	29
4.1 Historische Genese der strategischen Kultur der Türkei	30
4.2 Charakteristika der türkischen strategischen Kultur	34
5. Die strategischer Kultur der Russischen Föderation	38
5.1 Historische Genese der strategischen Kultur Russlands	39
5.2 Charakteristika der russischen strategischen Kultur	43
6. Vergleich der türkischen und russischen strategischen Kultur	46
7. Resümee	50
8. Literaturverzeichnis	53

1. Das Ende einer 98-jährigen historischen Anomalie

Dienstag, der 24. November 2015. Um 9:30 Uhr stürzt ein Jet der russischen Luftwaffe vom Typ SU 24 im türkisch-syrischen Grenzgebiet brennend zu Boden, abgeschossen von einem türkischen Abfangjäger.¹ Der Pilot der Maschine Oleg Peschkow wird am Boden von einem türkischen Nationalisten erschossen. Dieser Zwischenfall stellt eine Zäsur dar, indem er eine seit 1917 andauernde historische Anomalie abrupt beendete: Die gewaltfreie Koexistenz zwischen der größten Atommacht und dem Staat mit der zweitgrößten NATO-Armee.

Doch wie konnte es so weit kommen?

Es galt als Konsens, dass die beiden Staaten – vor allem seit dem Ende des Kalten Krieges – Wege und Möglichkeiten gefunden haben, ihre Interessensdifferenzen einzuhegen und Gemeinsamkeiten zu betonen. Längst vergessen erschienen die erbitterten Kriege um die Vorherrschaft auf dem Balkan und im Schwarzen Meer seit dem 16. Jahrhundert. Dazu kamen die sich überschneidenden ökonomischen Interessen der beiden boomenden Schwellenländer in den Bereichen Energie, Handel, Tourismus. Spätestens mit Beginn des neuen Jahrtausends wurden die vielversprechenden Beziehungen auch persönlich gestaltet: Putin und Erdoğan sind beides taktisch versierte Machtpolitiker – wer Niccolò Machiavelli falsch verstehen möchte, würde von zwei ‚Machiavellisten‘ sprechen. Die kulturell-ideelle Prägung unheimlich ähnlich: Beide konservativ, religiös, chauvinistisch gegenüber Frauen und Homosexuellen, autoritär und anti-pluralistisch. Beide trauern untergegangenen Weltreichen hinterher: Putin ‚seiner‘ sowjetischen Supermacht und Erdoğan ‚seinem‘ osmanischen Kalifat. Schuld an diesen Ungerechtigkeiten von historischer Dimension hat freilich die westliche Welt, die bis heute keine Gelegenheit auslässt den beiden ehemaligen Weltmächten einen Tritt zu versetzen.² *„Beide Staaten hatten ein Problem mit dem Westen, sie fühlten sich nicht respektiert, erniedrigt, ausgestoßen. Das schweißt zusammen.“*³ Kurz gesagt: *„Russia’s Putin and Turkey’s Erdogan were made for each other.“*⁴ Ein abgeschossener Jet mag somit überhaupt nicht in dieses Narrativ passen.

Diese Studie möchte die Frage klären, wie es zu der gewalttätigen Auseinandersetzung der beiden vermeintlichen Verbündeten kommen konnte. Die Antworten werden in der

¹ Vgl. Aden et al. 2015.

² Vgl. Tharoor 2014.

³ Thuman 2015.

⁴ Tharoor 2014.

sozialkonstruktivistischen Theorieschule der Internationalen Beziehungen, genauer gesagt im Forschungsfeld der Strategischen Kulturen gesucht. Der Ansatz eignet sich als Analyseinstrument besonders zur Erfassung der Problematik, da sich die Strategischen Kulturen „*in der Forschung als zentraler Zugang zur Herausarbeitung der ideell-normativen Rahmenbedingungen zum Einsatz militärischer Mittel etabliert*“⁵ haben. Es dreht sich in diesem Ansatz also alles um Fragestellungen, ob und wann ein Staat militärische Gewalt anwendet und mit welcher Zielsetzung? Welche Rolle kommt dabei den Streitkräften zu? Wie ausgeprägt sind Normen, wie Hegemonialstreben, Sicherheit oder wie verbreitet ist die Akzeptanz für organisierte Gewalt in einer Gesellschaft?

Dazu werden eingangs die theoretischen Grundlagen besagten Ansatzes erörtert, wobei die Entwicklungsphasen ebenso wie die unterschiedlichen Ausprägungen des Forschungszweiges betrachtet und kritisch bewertet werden. Auf der theoretischen Grundlage werden anschließend die strategischen Kulturen der russischen Föderation und der türkischen Republik mit Hilfe der vorhandenen Sekundärliteratur charakterisiert und abschließend miteinander verglichen, um aufschlussreiche Einblicke in die jeweilige strategische Kultur zu erhalten und deren Zusammenspiel zu untersuchen.

2. Genese des Forschungsfeldes Strategische Kultur

Kulturalistische Ansätze existieren in den Strategischen Studien seit der Antike: Dass Kultur ein Faktor in (kriegerischen) Auseinandersetzungen darstellt, wird schon vom Athener Strategen Thukydides und dem chinesischen General Sünzi festgestellt. Carl von Clausewitz verdichtete diese Ideen zu der Annahme, Krieg sei nicht nur eine Erprobung der physischen, sondern auch der moralischen Kapazitäten. Eine Strategie, die nur den Sieg auf den Schlachtfeldern anvisiert, ohne die moralische Leistungsfähigkeit des Gegners zu berücksichtigen, sei von vornherein zum Scheitern verurteilt, womit Clausewitz auf immaterielle Faktoren erfolgreicher Kriegsführung abstellt.⁶ Aufgrund dieses Befundes schufen die Vereinigten Staaten im Zweiten Weltkrieg eine sogenannte *Foreign Morale Analysis Division* innerhalb des *Office of War Information*, in welcher anerkannte Kultur-anthropologen einen ‚nationalen Charakter‘ der Achsenmächte ermitteln sollten, um das kollektive Wesen und die Schwachpunkte der japanischen und deutschen Aggressoren zu ermitteln. Diese Studien der ersten Welle der kulturalistischen Theorien litten allerdings häufig unter „*stereotyping and*

⁵ Göler 2012, S. 3.

⁶ Vgl. Lantis 2006, S. 3.

*the reification of the concept of culture*⁷ und büßten durch die atomare Aufrüstung und Blockbildung im Kalten Krieg an Bedeutung ein. Bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts dominierten in den Strategischen Studien spieltheoretisch und (neo-)realistisch geprägte Ansätze, die von zwei homogen-rationalen Antagonisten ausgingen, deren Verhaltensweisen identisch und prognostizierbar eingeschätzt wurden. Die auf Abschreckung zielenden Rational-Choice-Modelle abstrahierten vollständig von kulturellen Faktoren und Besonderheiten der beiden Supermächte.⁸

Gleichzeitig bemühten sich zahlreiche Soziolog*innen, Politolog*innen und Kulturwissenschaftler*innen um Antworten, warum ausgerechnet die angelsächsischen politischen Systeme eine Resilienz gegenüber Faschismus und Sozialismus aufwiesen, obwohl diese über eine ähnliche institutionelle Ordnung wie beispielsweise die Weimarer Republik verfügten. In diesem Zusammenhang brachten Gabriel Almond und Sidney Verba den Begriff ‚politische Kultur‘ in ihrer populären Civic-Culture-Studie ins Spiel, die als „*subset of beliefs and values of a society that relate to the political system*“⁹ definiert wurde.

Dieser Kulturbegriff basiert auf dem Anthropologieverständnis von Mary Douglas und Claude Levi-Strauss, die Zusammenhänge zwischen Kultur und Verhalten aufzeigten und dabei feststellten, inwiefern Gesellschaften von fundamentalen Denkmustern bestimmt und stabilisiert werden, da diese kulturellen Komponenten die individuelle Wahrnehmung determinieren. Politische Kultur ist demnach ein Set von standardisierten, kollektiven Interpretationsmustern, die sich im abstrakten politischen Denken und somit auf konkretes politisches Handeln und politische Symbolik niederschlagen. Die mentalen Muster resultieren wesentlich aus historischen Entwicklungen und entsprechend deshalb Sozialisationsprozessen.¹⁰ Almond und Verba bestimmten als ausschlaggebende Faktoren der politische Kultur, neben dem Bekenntnis unter anderem zu Demokratie, Menschenrechten und institutioneller Ordnung auch die „*ideas about morality and the use of force [...] and predispositions toward the role of a country in global politics*“¹¹ und lieferten damit immerhin spezifische außen- und verteidigungspolitische Analysekatoren.¹²

Die anthropologisch geprägten Nationalen Charakterstudien ebneten zusammen mit der soziologisch angehauchten Politischen Kulturforschung den Weg für die erste Generation der

⁷ Ebd., S. 4.

⁸ Vgl. Desch 1998, S. 144-145.

⁹ Almond und Verba 1965, S. 11.

¹⁰ Vgl. Dölle 2008, S. 32-34 und Lantis 2006, S. 4-5.

¹¹ Baylis et al. 2007, S. 84-85.

¹² Vgl. Eitelhuber 2015b, S. 31 ff.

Strategischen Kulturforschung, womit im Rahmen der Internationalen Beziehungen ein neues, eigenständiges Analyseinstrument entstand.¹³ Allerdings änderte diese Errungenschaft wenig an der Dominanz der behavioristisch-scientistischen Epistemologie in den Strategischen Studien: „[T]heories of deterrence – based on rationality assumptions inspired by economics – served as conceptual guidelines for policy-makers and strategic elites on both sides of the Iron Curtain.“¹⁴ Erst Ende der 1970er Jahre, als sich zahlreiche rational-spieltheoretischen Analysen und Prognosen westlicher Strategieforscher*innen als irrtümlich herausstellten, besann man sich erneut auf kulturalistische Ansätze. 1977 veröffentlichte Jack Snyder eine Studie, die die Differenzen der strategischen Kulturen zwischen den verteidigungspolitischen Eliten Washingtons und Moskaus analysierte, wobei der Schwerpunkt auf den unterschiedlichen Rationalitäten bezüglich Massenvernichtungswaffen und Abschreckung ruhte.¹⁵

Hier definierte Snyder Strategische Kultur

„as the sum total of ideas, conditioned emotional responses, and patterns of habitual behavior that members of a national strategic community have acquired through instruction or imitation and share with each other with regard to [nuclear] strategy. In the area of strategy, habitual behaviour is largely cognitive behavior.“¹⁶

In der ersten Generation gibt es eine klare Tendenz, unterschiedliche Strategien auf Abweichungen der „macro-environmental variables“¹⁷ und deren unterschiedliche Perzeptionen zurückzuführen, wie die Geographie oder historische Erfahrungen.¹⁸

Die zweite Generation muss sich hingegen den Vorwurf gefallen lassen, sie habe den Zusammenhang zwischen strategischer Kultur und strategischem Verhalten entkoppelt, indem Charakteristika der strategischen Kultur lediglich als argumentative Chimäre dominanter Gruppierung betrachtet werden, um Sicherheitspolitik zu rechtfertigen und um ‚wahre‘ Beweggründe zu verschleiern.¹⁹ Durch kritische Dekonstruktion möchten die Autor*innen der zweiten Generation diese Motive ermitteln. (Sicherheits-)politischen Eliten und Entscheidungsträger*innen wird pauschal unterstellt, strategische Kultur als manipulatives Instrumentarium im Diskurs zu missbrauchen, um ihren opaken

¹³ Desch 1998, S. 144 ff.

¹⁴ Wilke 2007, S. 20.

¹⁵ Vgl. Snyder 1977.

¹⁶ Snyder 1977, S. 8.

¹⁷ Wilke 2007, S. 21.

¹⁸ Vgl. Gray 2006, S. 7.

¹⁹ Vgl. Klein 1988.

Interessen gewaltsam Geltung zu verschaffen. Diese reduktionistische Auffassung von Normen und Ideen in der internationalen Politik erinnert – wie Tobias Wilke treffend feststellt – an den neorealistischen Autor Stephen Krasner, der normativen Faktoren in den Internationalen Beziehungen lediglich als Form der „*organized hypocrisy*“ Geltung einräumt.²⁰ Alles in allem spielt die zweite Generation durch „*radical delinkage between strategic culture and behavior*“²¹ in der „*Forschungslandschaft heute eine marginale Rolle*.“²²

Der dritten Generation ist mit der ersten die Fokussierung auf „*Normen, Einstellungen und Werten zum Einsatz militärischer Mittel*“²³ gemein, sowie die strikte Ablehnung der ahistorischen und anti-kulturalistischen Paradigmen des „*nonsense that we know as neorealism [which] was so absurd that noone [sic!] would, or should, take it seriously*.“²⁴ Beide Generationen kommen deshalb zu dem Schluss, dass „*elites socialized in different strategic cultures will make different choices when placed in similar situations*.“²⁵ Der eigentliche Bruch zu den Autor*innen der ersten Generation vollzog sich durch epistemologische Differenzen: Der Begründer der dritten Generation Alastair Ian Johnston exkludierte die Komponente ‚*Verhalten*‘ aus den Definitionen strategischer Kultur. Letztere wurde als unabhängige Variable bestimmt, um eindeutige Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge auf die nun abhängige Variable ‚*Verhalten*‘ zuzulassen.²⁶

Trotz dieser Differenzen steigerte die strategische Kulturforschung ihr Popularität in der Forscher*innengemeinde in den letzten Jahren zunehmend, angesichts der zahlreicheren Länderstudien. Im Hinblick einer multipolaren Weltordnung und vermehrt transkultureller Kriege bezeichnet Colin S. Gray die Erwartungshaltung an seinen Forschungszweig sarkastisch als die „*fashionable wonder solution to our strategic problems*.“²⁷ Auf theoretischer Ebene gibt es Bemühungen zur Ausdifferenzierung des Kulturkonzepts in politische, strategische und militärisch-organisatorische Kultur.²⁸ Das Verhältnis zum Konzept der außenpolitischen Identität²⁹ sowie zur Diplomatie ist jedoch ungeklärt: Ist die strategische Kultur ein Teil, also eingebettet in die politische

²⁰ Vgl. Wilke 2007, S. 71.

²¹ Johnston 1995, S. 40.

²² Göler 2012, S. 5.

²³ Ebd., S. 5.

²⁴ Gray 2006, S. 9.

²⁵ Johnston 1995, S. 35.

²⁶ Vgl. Göler 2012, S. 5; Johnston 1995, S. 41

²⁷ Gray 2006, S. III.

²⁸ Vgl. Gray 2006, S. 10.

²⁹ Vgl. Boekle et al. 2001.

Kultur eines staatlichen Akteurs, wie es Almond und Verba vorschlagen? Überschneidet sich die strategische Kultur mit der außenpolitischen Identität oder ist sie ein Teilbestandteil dieser? Außerdem bemühen sich besonders jüngere Forscher*innen den Graben zwischen erster und dritter Generation zu überwinden, frei nach dem Motto: „*Time to Move On.*“³⁰

3. (Meta-)theoretische Überlegungen: *Culture is Destiny*

„*Nicht was wir erleben, sondern wie wir empfinden, was wir erleben, macht unser Schicksal aus.*“³¹

Nach der historischen Genese der strategischen Kulturforschung werden in diesem Kapitel die aufgeworfenen ontologischen, epistemologischen und methodologischen Differenzen tiefergehend erörtert und abgewogen. Aufgrund des Pluralismus an Theorien in der Strategieforschung ist ein Ausflug „*into some of the dimmer and rococo regions of academic discourse*“³² unausweichlich.

Wer Sicherheits- und Verteidigungspolitik im internationalen System untersuchen möchte, stößt unter den drei großen Theorieschulen der Internationalen Beziehungen (Neorealismus, Liberalismus, Konstruktivismus) zuallererst auf neorealistic Autor*innen, da diese internationale Politik quasi ausschließlich in Kategorien von Sicherheit und Kapazitäten interpretieren. Allerdings weist der Neorealismus spätestens seit Ende des Kalten Krieges derart viele Anomalien und Erkenntnisdefizite auf, sodass man im Kuhn’schen Sinne durchaus von einem Paradigmenwechsel hin zu kulturalistischen Theorien sprechen kann. Nach dem – von Neorealisten nicht prognostizierten – Fall des Eisernen Vorhangs, erwies sich diese Theorieschule zur Analyse der Lock’schen und Kant’schen Ordnung Europas als zunehmend unpräzise: Es trat weder ein Ende der europäischen, sicherheitspolitischen *free-rider*-Attitüde ein, noch verstärkten sich innereuropäische Machtkämpfe bis hin zu einer Balkanisierung des Kontinents, ferner wurde ein relevantes militärisches Gegengewicht zu den Vereinigten Staaten etabliert.³³ Weder defensive noch offensive Neorealisten vermochten es, glaubwürdige und widerspruchsfreie Erklärungen für die Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik der Europäischen Union zu liefern, da sie sich vehement weigern, das Innenleben der als *black-box* betrachteten staatlichen Akteure zu untersuchen.

³⁰ Bloomfield 2012, S. 1.

³¹ Ebner-Eschenbach 2002, S. 24.

³² Gray 2006, S. 7.

³³ Vgl. Waltz 1993, S. 69-70 und Mearsheimer 1990

Eingangs wurde deutlich, inwiefern die strategische Kulturforschung die neorealistischen Paradigmen in den Internationalen Beziehungen ablehnt. Den Annahmen der Nutzen- und Machtmaximierung sowie das alternativlose Denken in relativen Gewinnen in einer anarchistischen internationalen Struktur widersprechen die strategischen Kulturalisten entschieden³⁴: „*Since cultures are attributes of and vary across states, similar strategic realities will be interpreted differently.*“³⁵ Die neorealistische Annahme, man könne Strategie ohne Rücksichtnahme auf innerstaatliche Prozesse analysieren „*is frankly preposterous.*“³⁶

Die Befürworter des *cultural turn* in den Internationalen Beziehungen beanspruchen eine dezidiert konträre Haltung gegenüber dem neorealistischen *Mainstream*. Strikt positivistisch geprägte Autor*innen reagieren bis heute skeptisch gegenüber post-positivistisch-kulturalistischen Theorien und räumen diesen nur eine sehr limitierte Möglichkeit zum Erkenntnisgewinn ein.³⁷ Dabei wird Kulturalismus gerne von den „*hard-headed realists*“³⁸ mit Idealismus verbunden oder gleichgesetzt, wobei die strategische Kulturforschung ein gutes Beispiel ist, wie sich post-positivistische Autor*innen durchaus seriös mit sicherheits- und verteidigungspolitischen Inhalten auseinandersetzen. Autoren wie Alexander Wendt, Jeffrey Checkel und Alastair Johnston sorgten als „*conventional constructivist[s]*“³⁹ mit ihrem *via media* für die Anschlussfähigkeit konstruktivistischer Analysen an die etablierten Theorieschulen. Der entscheidende Schritt zum kulturalistischen Paradigmenwechsel vollzog sich allerdings erst durch die Aufhebung des Antagonismus zwischen Konstruktivisten und Neorealisten. Anstatt etablierte, positivistische Theorien zu bestreiten, wurden diese als eine von vielen möglichen Prägungen von manchen Konstruktivisten absorbiert und kulturell kontextualisiert. Als Michael C. Desch Ende der 90er Jahre den Neorealismus als materiell und die strategische Kulturforschung als ideell kategorisiert,⁴⁰ reagiert Gray in seiner typisch lakonischen Art: „*Desch does not seem to understand that 'realist' analysis and policy is undertaken by particularly encultured people and organisations. Perhaps the point is too obvious to attract scholarly notice.*“⁴¹ Deshalb sind „*realism and culturalism [...] not in opposition. [...] Since we are all encultured, whether we*

³⁴ Vgl. Ruggie 1998, S. 6-8.

³⁵ Johnston 1995, S. 35.

³⁶ Gray 2006, S. 9.

³⁷ Vgl. Desch 1998, S. 66 ff.: Kultur ist hier lediglich eine ergänzende beziehungsweise beitragende Variable für die etablierten Theorieschulen.

³⁸ Gray 2006, S. 13.

³⁹ Wilke 2007, S. 22.

⁴⁰ Vgl. Desch 1998, S. 156.

⁴¹ Gray 1999, S. 55.

*like it or not, we are obliged to pursue our interests with our values and preferences as a more or less powerful influence upon our decisions and behavior.*⁴² Neorealistic Theorien können demnach durchaus Teil der kulturellen Prägung und damit der strategischen Kultur sein, sind es aber nicht obligatorisch.

Bei kurzer Betrachtung der dritten großen Theorieschule, muss man leider feststellen, dass Liberale und Neofunktionalisten wenig zur Strategieforschung beitragen, *„even though their functional spill-over approach might gain some additional leverage on the material interests involved in institution building in security and defense politics.”*⁴³

Zusammenfassend lässt sich demnach die Eignung konstruktivistischer Theorien in den Internationalen Beziehungen im Allgemeinen und der strategischen Kulturforschung zur Analyse von Sicherheits- und Verteidigungspolitiken im Besonderen nicht von der Hand weisen. Auch wenn Gray betont *„culture doesn’t usually program us to think and behave like automata”*⁴⁴ unterstreicht er dennoch die enorme Bedeutung von Kultur für strategisches Denken und Handeln: *„Culture is destiny.”*⁴⁵ Da in dieser Studie das Konfliktpotential zwischen der Türkei und Russland evaluiert werden soll, eignet sich der *strategic-culture*-Ansatz besonders, da *„restricted understanding of the strategic culture of others can be very dangerous for international peace and security.”*⁴⁶

An dem Punkt, wo man sich bewusst für die strategische Kulturforschung als Analyseinstrument entscheidet, endet die theoretische Odyssee leider nicht; sie beginnt gerade erst:

*„Unfortunately, while strategic culture scholars are united in opposition to the dominance of rationalist–materialist–universalist theorizing in IR circles, this is about where agreement ends. In particular, the philosophical debate about how to conceptualize states’ strategic cultures which developed in the late 1990s between Johnston and Colin Gray remains unresolved, making strategic culture a difficult concept to deploy.”*⁴⁷

⁴² Gray 2006, S. 12.

⁴³ Wilke 2007, S. 18.

⁴⁴ Gray 2006, S. 8.

⁴⁵ Ebd., S. 7.

⁴⁶ Gray 1984, S. 26.

⁴⁷ Bloomfield 2012, S. 438

Rashed Uz Zaman spricht gar von einem „*unmarked minefield on a dark night*.“⁴⁸ Worum geht es in besagter Debatte zwischen Gray und Johnston und welche Fallstricke ergeben sich daraus für die konkrete Analyse strategischer Kulturen?

3.1 Johnstons Positivismus

Die Johnston-Gray-Debatte ist „*the most prominent and the most polarized debate in the strategic culture literature*.“⁴⁹ Die lebhafteste, energische und ironisch geführte Debatte begann 1995 mit dem Beitrag *Thinking about Strategic Culture* durch Johnstons Angriff auf die erste Generation der strategischen Kulturforschung. Auch wenn Johnston der ersten Generation eine gleichzeitige Unter- und Überdeterminiertheit vorwirft, um dadurch auf den tautologischen Charakter dieser Ausprägung strategischer Kulturforschung abzielen, dreht sich besagte Debatte „*im Wesentlichen um die epistemologische Grundsatzfrage, ob Ziel sozialwissenschaftlicher Arbeit eher das Verstehen oder aber das Erklären sozialer Phänomene ist*.“⁵⁰ Der Graben zwischen Positivisten und Post-Positivisten durchzieht demnach nicht nur die Strategischen Kulturen, sondern veranschaulicht Vor- und Nachteile beider epistemologischen Ausrichtungen in den Sozialwissenschaften allgemein sehr anschaulich.

Der Vorwurf der Unterdeterminiertheit in den Analysen der ersten Generation beklagt den Mangel an Informationen, um bestimmte strategische Verhaltensweisen zu prognostizieren.⁵¹ Außerdem seien diese Modelle nicht falsifizierbar und genügen deshalb keinen erkenntnistheoretischen Mindeststandards im Popper'schen Sinne.⁵² Das wird besonders deutlich an der Streitfrage, ob strategisches Verhalten als abhängige, erklärte Variable oder als unabhängige, erklärende Variable betrachtet wird. Johnston verweist dabei auf den tautologischen Charakter dieser Modelle, da strategisches Verhalten in der ersten Generation als Ursache und als Ergebnis betrachtet wird. Der Tadel der Unterdeterminiertheit hängt somit eng mit den tautologischen Problemen der ersten Generation zusammen.⁵³

⁴⁸ Zaman 2009, S. 69.

⁴⁹ Bloomfield 2012, S. 442.

⁵⁰ Göler 2012, S. 5.

⁵¹ Vgl. Bloomfield 2012, S. 443.

⁵² Vgl. Johnston 1996, S. 221.

⁵³ Vgl. Bloomfield 2012, S. 442.

Der Vorwurf der Überdeterminiertheit beschreibt dagegen die mangelhafte Berücksichtigung alternativer Faktoren auf strategisches Verhalten. Strategische Kultur sei allein für strategisches Verhalten verantwortlich, wobei zum Beispiel materielle Faktoren weitestgehend ausgeblendet werden: *„This left little conceptual space for non-strategic culture explanations of behavior. As a result, the work took on a mechanistically deterministic hue and concluded that there were obvious and easy differences in the strategic cultures of different states.“*⁵⁴

Johnstons Gegenentwurf basiert auf einer Definition Strategischer Kultur, in welcher das Charakteristikum ‚Verhalten‘ entfernt wird.⁵⁵ Dadurch wird die Messung von kulturellen und materiellen Kausaleffekten auf strategische Kultur ermöglicht und zwar unabhängig voneinander. Falls strategisches Verhalten von der präferierten strategischen Kultur abweicht, liegt das demnach an Faktoren wie Geographie oder Kapazitäten. Konkret analysierte und kodierte Johnston in seiner Pionierstudie klassische chinesische Abhandlungen zum Thema Strategie und überprüfte diese kulturellen Präferenzen anhand von beinahe 300 strategischen Entscheidungen der Ming Dynastie.⁵⁶ Mit diesem falsifizierbaren Ansatz konnte Johnston abweichendes Verhalten besser erklären und vermied zudem Tautologien, *„by which a strategic culture [is] portrayed as both a cause and an effect.“*⁵⁷

Dafür erzeugt die dritte Generation ein ganz erhebliches Problem bezüglich Kontinuität, da ein Wandel strategische Kultur nicht erklärt werden kann.⁵⁸ Als Resultat seiner Studie präsentiert Johnston die Feststellung, Chinas strategische Kultur unterliege seit über 2000 Jahren einem realistischen Paradigma: *„from the anarchical Warring States period, to the hierarchical imperial Chinese state system, to the increasingly interdependent post-Cold War period.“*⁵⁹ Alan Bloomfield kritisiert daran, dass zum Beispiel die hochgradig ideologisierte Interpretation internationaler Beziehungen im kommunistischen China völlig ignoriert werde. Gegenüber anderen marxistisch-leninistischen Volksrepubliken wurde nachweislich eine wesentlich freundlichere Verteidigungspolitik betrieben, als gegenüber dem negativ perzipierten, kapitalistischen Westen. Die maoistische strategische Kultur wandelte sich nicht aufgrund materieller, sondern aufgrund

⁵⁴ Johnston 1996, S. 222.

⁵⁵ Vgl. Johnston 1995, S. 37.

⁵⁶ Vgl. Johnston 1996.

⁵⁷ Bloomfield 2012, S. 443.

⁵⁸ Vgl. Gray 1999, S. 52.

⁵⁹ Johnston 1996, S. 257.

ideell-kultureller Faktoren nachhaltig von der realpolitischen des Kaiserreiches, was sich allerdings nicht in Johnstons Modell niederschlägt.⁶⁰

Das zweite Problem mit den Ansätzen der dritten Generation ergibt sich aus der enorm schwierigen Operationalisierbarkeit positivistischer Methodik auf Faktoren wie Kultur und Normen. Mit den zur Verfügung stehenden Instrumentarien lassen sich keine klaren Kausalzusammenhänge zwischen strategischen Kulturen und konkreten Verhaltenweisen ableiten oder gar prognostizieren, da das Verhältnis kultureller und materieller Variablen zueinander unscharf bleibt.⁶¹ Gray warnt deshalb eindringlich vor der dritten Generation, da diese enorm aufwendige Analysen abverlangt und dabei so fehlerhaft ist, dass sie *„if allowed to pass unchallenged for much longer, [is] apt to send followers into an intellectual wasteland.“*⁶²

Dabei gilt für strategische Kulturen, was Friedrich Kratochwil und John G. Ruggie 1986 über internationale Regime feststellten:

*„International regimes are commonly defined as social institutions [...] [which] gives regimes an inescapable intersubjective quality. [...] Hence, the ontology of regimes rests upon a strong element of intersubjectivity. Now, consider the fact that the prevailing epistemological position in regime analysis is almost entirely positivistic in orientation. Here, then, we have the most debilitating problem of all: **epistemology fundamentally contradicts ontology!**“*⁶³

3.2 Grays Interpretationismus

Interpretationistische Ansätze betrachten Ideen im Sinne Alexander Wendts als intervenierende Variable, die materiellen Variablen erst eine Bedeutung zuweisen:⁶⁴ *„A better approach seems to assume that ideas or values guide interpretation of the various material variables that affect strategic decision-making, [...]because they operate prior to or affect the whole 'rational process'.“*⁶⁵ Grays Konzept Strategischer Kultur basiert auf Kontextualisierung und wendet sich somit strikt gegen

⁶⁰ Vgl. Bloomfield 2012, S. 444.

⁶¹ Vgl. Bloomfield 2012, S. 445; Göler 2012, S. 5.

⁶² Gray 1999, S. 52.

⁶³ Kratochwil und Ruggie 1986, S. 764, (Hervorhebung durch den Verfasser).

⁶⁴ Vgl. Wendt 1992, S. 396 ff.

⁶⁵ Bloomfield 2012, S. 445.

positivistische Positionen. Deshalb wird hier die Variable ‚Verhalten‘ in die Definition (strategischer) Kultur aufgenommen:

*„Culture or cultures comprises the persisting (though not eternal) socially transmitted ideas, attitudes, traditions, habits of mind, and **preferred methods of operation** that are more or less specific to a particular geographically based security community that has had a necessarily unique historical experience.“⁶⁶*

Kontext wird hier im ursprünglichen lateinischen Sinne der Verbes *contexere* als umgebend und verflechtend verstanden. Kultur als Kontext beschreibt demnach, einmal das Setting oder die Sphäre, in der sich ein Individuum bewegt und die dadurch auf dessen Verhalten einwirkt. Gleichzeitig ist die Kultur mit dem Akteur verwoben, existiert demnach auch innerhalb des Akteurs und ist damit auch ein Bestandteil des Verhaltens: *„Strategic culture should be approached both as a shaping context for behaviour and itself as a constituent of that behaviour.“⁶⁷* Daraus ergibt sich der von Johnston vehement kritisierte und vorab erörterte tautologische Charakter der Modelle der ersten Generation, der sich laut Gray schlichtweg nicht vermeiden lässt:

„[A] critic would be correct in observing that if a strategic culture is everywhere it is, in a practicably researchable sense, nowhere,⁶⁸ und weiter „the unity of cultural influence and policy action denies the existence of the boundaries needed for the study of cause and effect“⁶⁹ und abschließend „let us state the methodologically appalling truth that there can be no such conceptual space because all strategic behaviour is effected by human beings who cannot help but be cultural agents.“⁷⁰

Daraus ergibt sich ein hochgradig deterministisches Verständnis von Kultur auf menschliches Handeln: *„Germans are Germans and [...] Germans can't help but behave except under the constraints of Germanic strategic culture.“⁷¹* Danach hat Kultur einen maximal-deterministischen Einfluss auf menschliches Denken und Handeln, so dass es gar keine Möglichkeit gibt, von seiner kulturellen

⁶⁶ Gray 1999, S. 51, (Hervorhebung durch den Verfasser).

⁶⁷ Gray 1999, S. 50.

⁶⁸ Ebd., S. 52.

⁶⁹ Ebd., S. 56.

⁷⁰ Ebd., S. 59. Johnston 1999, S. 520 vermerkt dazu treffend: *„[A] tautology is a tautology, whether or not it is wrapped in some ‚holistic‘ faux anti-positivism.“*

⁷¹ Gray 1999, S. 52. Wie Bloomfield 2012, S. 459, bemerkt, ist hier ungewiss, ob *„being German cause them to behave in a particular way? Or does their behaviour make them German? And if their behaviour changes, will they still be German?“*

Prägung abzuweichen. Da Gray von einem Höchstmaß an Kohärenz strategischer Kulturen ausgeht, lässt sich abweichendes Verhalten, wie beispielsweise die japanische Kapitulation 1945, schlichtweg nicht begründen, wobei Johnston bezüglich dieses Punktes den überzeugenderen Ansatz anbietet:

„So, with a contextual strategic-cultural model of this sort we are left with a theory suggesting that sometimes states follow their strategic-cultural preferences and at other times they do not – but we have no idea when which will occur, or why. [...] Put in terms of the central critique offered herein, Gray’s formulation is too coherent because it cannot explain aberrant instances of strategic behaviour, and it also demonstrates too much continuity.“⁷²

Zusammenfassend betrachtet überwiegen jedoch eindeutig die Vorteile der interpretativen Ansätze. Definitionen von Kultur, die Verhalten und Ideen miteinschließen, liegen näher am „*academic jargon*“⁷³ der zeitgenössischen Soziologie und Anthropologie, welche kulturfokussierten Forscher*innen folgendes raten:

„[L]ook at cultures in terms of mental representations (and attendant behaviors) that are reliably but diversely distributed across individuals in a population. [...] [F]ocus on the stabilizing role of cognitive structures in the production and transmission of ideas (and attendant behaviors) that achieve widespread cultural distribution.“⁷⁴

Wie Stuart Poore in Bezug auf Strategische Kulturen feststellte, können Entscheidungsträger*innen (und deren Institutionen) nicht akulturell agieren „*and hence will continuously perceive and interpret the material realm culturally*.“⁷⁵ Demnach begegnen Entscheidungsträger*innen der Betrachtung strategischer Zusammenhänge stets mit kultureller Befangenheit.⁷⁶ Eventuell sollte man die Bedeutung von Definitionen nicht überbewerten. Kultur gehört zu den umstrittensten Konzepten in den Sozialwissenschaften und „*culture is not basically anything. Culture is a word concept. It is man-made and may be used arbitrarily to designate anything, we may define the concept as we please*.“⁷⁷

⁷² Bloomfield 2012, S. 447.

⁷³ Ebd., S. 449.

⁷⁴ Atran et al. 2005, S. 750.

⁷⁵ Poore 2003, S. 282.

⁷⁶ Vgl. Bloomfield 2012, S. 449. In welchem Grad diese kulturelle Befangenheit autonomes, menschliches Agieren zulässt, ist dabei eine ungelöste und umstrittene Frage. Während Poore 2003 autonomes Handeln quasi ausschließt, betritt Bloomfield 2012, S. 449, einen *via media*: All „*culturally situated humans [...] approach [...] the external environment with some degree of culturally unique interpretive bias*.“

⁷⁷ White 1975, S. 4.

Zwar wird von den meisten strategischen Kulturforscher*innen die enorme, theoretische Fragmentierung ihres Forschungsfeldes bedauert, jedoch gibt es daran auch zahlreiche positive Aspekte. Im Sinne von Paul K. Feyerabend ist eine anarchistische Methodenvielfalt durchaus begrüßenswert, da eine unflexible und starre Methodologie die Gedankenfreiheit nicht strukturiert, sondern einschränkt und den Erkenntnisgewinn bremst.⁷⁸ Bezogen auf die Methodologie bezeichnet Feyerabend die Devise *anything goes* deshalb als den „*einzig[e]n allgemeine[n] Grundsatz, der den Fortschritt nicht behindert,*“⁷⁹ denn eine

*„einheitliche Meinung mag das Richtige sein für eine Kirche, für die eingeschüchterten oder gierigen Opfer eines (alten oder neuen) Mythos oder für die schwachen und willfährigen Untertanen eines Tyrannen. Für die objektive Erkenntnis brauchen wir viele verschiedene Ideen. Und eine Methode, die die Vielfalt fördert, ist auch als einzige mit einer humanistischen Auffassung vereinbar.“*⁸⁰

Bei all den theoretischen Irrungen und Wirrungen sollte man sich zu allererst von überzogenen Erwartungen an die strategische Kulturforschung im Speziellen und die Sozialwissenschaften im Allgemeinen lösen. Eine mit den Naturwissenschaften vergleichbare Objektivität und Prognosefähigkeit ist momentan in den Internationalen Beziehungen nicht vorstellbar und daher auch nicht operationalisierbar, trotz aller positivistischen Bemühungen: „*Das liegt nun nicht an mangelnder Forschung, sondern im Wesen der Sache: in der Natur der sozialen Welt und der Art des Wissens, das wir bestenfalls über sie erwerben können*“⁸¹ oder wie es Feyerabend ausdrückt: „*Menschen und Natur sind recht launische Wesen, die nicht besiegt und nicht verstanden werden können, solange man sich schon im voraus gewisse Beschränkungen auferlegt.*“⁸² Wer sich wie die Queen auf die Frage „*why did no one see this coming?*“⁸³ versteift und die Sozialwissenschaften als sozialen Wetterbericht mit *point predictions* missversteht, verlangt Unmögliches von einem Wissenschaftszweig, der alle Hände voll zu tun hat, zeitgeschichtliche Phänomene zu verstehen, und vergisst dabei dessen Stärken. Gerade die strategische Kulturforschung bietet hervorragende Möglichkeiten sich durch strukturierte Empathie in seinen Gegenüber hineinzusetzen. „*To see the world through their eyes*“⁸⁴

⁷⁸ Vgl. Feyerabend 1986, S. 13.

⁷⁹ Ebd., S. 21.

⁸⁰ Feyerabend 1986, S. 54.

⁸¹ Streeck 2010, S. 12.

⁸² Feyerabend 1996, S. 24.

⁸³ Greenhill 2008.

⁸⁴ Booth 1979, S. 37.

ist – simple ausgedrückt – das Kernanliegen der Strategischen Kulturen: „*Sun-tzu was right in insisting on the importance of self knowledge and of knowledge of one’s enemies. Cultural comprehension meets that insistence.*“⁸⁵ Empathie (wobei ‚*Verstehen*‘ nicht unbedingt mit ‚*Verständnis*‘ gleichzusetzen ist) und die gleichzeitige Vermeidung von verhängnisvollen Fehlperzeptionen stehen im Mittelpunkt. Zeitgenössische Konflikte unterstreichen die Bedeutung externer Kausalattributionen mehr denn je: Während Regionen wie der Kosovo oder die Krim im serbischen oder russischen Kulturkreis als ‚*heilige Erde*‘ stilisiert werden, betrachteten Westeuropäer besagte Landstriche eher als periphere Investitionsruinen (insofern sie überhaupt wahrgenommen wurden), was sich als äußerst verhängnisvolle Fehlinterpretation entpuppte. Materielle Faktoren, wie Regionen oder Bewaffnung, ändern ihre Bedeutung fundamental in verschiedenen sozialen Kontexten: „*A gun in the hand of a friend means something different from the gun in the hand of an enemy.*“⁸⁶ Eine Schusswaffe ist ein potenziell tödliches Objekt, welches seine vollständige Bedeutung jedoch erst durch die Interpretation des sozialen Kontextes offenbart.⁸⁷ Eindrucksvoll untermauert wird die immense Bedeutung sozialer Zuschreibungen in den Internationalen Beziehungen durch die Theorie des Demokratischen Friedens, die aufzeigt, inwiefern selbst Demokratien mit hochgradig ungleich verteilten Kapazitäten durch eine reziprok positive Kausalattribution friedlich koexistieren können, während Autokratien fast durchweg negativ perzipiert werden, was regelmäßig (gewaltsame) Konflikte reproduziert.⁸⁸

Zusammenfassend lässt sich die strategische Kulturforschung als Instrument beschreiben, um die grundlegenden „*cultural thoughtways of friends, foes, and, of course, ourselves*“⁸⁹ bezüglich Sicherheit, Verteidigung und Strategie zu verstehen, wobei sie sicherlich kein „*magic key to strategic success*“⁹⁰ darstellt, die Verlierer in Gewinner verwandelt. Vielmehr geht es in der folgenden Studie darum, grundlegende Charakteristika, Gemeinsamkeiten, Differenzen sowie Potenziale und Gefahren in den strategischen Kulturen Russlands und der Türkei zu ermitteln, um deren Relevanz für sicherheitspolitische Pfadabhängigkeiten der beiden Akteure zu erörtern. Dabei werden keine

⁸⁵ Gray 2006, S. III.

⁸⁶ Wendt 2000, S. 166.

⁸⁷ Vgl. Bloomfield 2012, S. 450.

⁸⁸ Vgl. Risse-Kappen 1994.

⁸⁹ Gray 2006, S. 26.

⁹⁰ Ebd., S. 26.

exakten Prognosen über zukünftiges Handeln erarbeitet, sondern vielmehr Möglichkeitsspielräume abgesteckt.⁹¹

Strategische Kultur umfasst im Verständnis dieser Studie einmal die Dimension der Erfahrungswelt der Eliten und deren kulturell bedingtes Handlungsrepertoire, die es ihnen ermöglichen, *„die Komplexität ihrer Lebenswelt zu einer stringenten, überschaubaren Erfahrungswelt zu reduzieren, Handlungsalternativen zu identifizieren und sinnhafte Entscheidungen zwischen ihnen zu treffen.“*⁹² Die historisch generierten Erfahrungswelten erzeugen Pfadabhängigkeiten, bei der Typologisierung externer Akteure, der eigenen Interessen und damit auch der Strategien und Methoden, um diese umzusetzen. *„Unter Rückgriff auf dieses Konzept lässt sich erklären, warum Akteure auf gleiche internationale Strukturzwänge unterschiedlich reagieren: Sie handeln in unterschiedlichen Erfahrungswelten und/oder haben unterschiedliche Handlungsrepertoires.“*⁹³ Strategische Kultur ist zudem als Wissenssystem zur Wirklichkeitsinterpretation zu verstehen.⁹⁴ Dabei reagieren Entscheidungsträger*innen *„primär auf die kognitive Repräsentation der Umwelt, die sie im Geiste konstruiert haben.“*⁹⁵ Kultur ist dabei das Programm zur Wahrnehmung des Verhältnisses zwischen Umwelt und Gesellschaft. Zuletzt fungiert Kultur als normatives System zur Generierung von Identitäten.⁹⁶ Dabei werden durch *„kollektive Situationsbeschreibungen“*⁹⁷ alternative Wirklichkeitsrepräsentationen ausgeschlossen und innerhalb einer Gesellschaft intersubjektive Interpretationsmuster etabliert.

3.3 Level of Analysis

In dieser Analyse wird strategische Kultur auf nationalem Niveau angesiedelt, worin Johnston und Gray übereinstimmen. Sie überlagert damit die substaatliche Ebene des Institutionell-Organisatorischen, auf der zum Beispiel Jack Snyder strategische Kultur verortet und ist nicht wie bei Wendt im internationalen System beheimatet, da sie über spezifisch-nationale Charakteristika

⁹¹ Vgl. Siedschlag 2014, S. 26.

⁹² Ebd., S. 29.

⁹³ Siedschlag 2014, S. 29.

⁹⁴ Vgl. Vertzberger 1993.

⁹⁵ Siedschlag 2014, S. 30.

⁹⁶ Vgl. Katzenstein 1996, S. 15 ff.

⁹⁷ Siedschlag 2014, S. 31.

verfügt. Strategische Kultur wirkt sich dabei hauptsächlich auf die nationale ‚Grand Strategy‘ aus, weniger auf nationale Interessen allgemein, die von der außenpolitischen Identität geformt werden.⁹⁸

3.4 Untersuchungsgegenstand

Auch die Trägerschaft und somit der exakte Untersuchungsgegenstand strategischer Kultur ist in der Literatur umstritten:

„Zwar bestand Einigkeit darüber, dass es sich um Normen, Werte und ethische Grundlagen zum Einsatz militärischer Mittel handelt, die zusammenfassend als strategische Kultur bezeichnet wurden. Unklarheit bestand allerdings darüber, ob diese primär anhand der Einstellungen von Eliten oder aber der breiten Bevölkerung untersucht werden sollen.“⁹⁹

Die meisten Autoren berücksichtigen demoskopische Erhebungen der Bevölkerungen in den betreffenden Staaten zu verteidigungspolitischen Fragestellungen oder setzen sich ausschließlich mit diesen auseinander, da sie eine zunehmende Demokratisierung der sicherheitspolitischen Sphäre feststellen.¹⁰⁰ Zwar mögen diese Befunde für Westeuropa und Nordamerika zutreffend sein, allerdings kann man im Falle Russlands und der Türkei nicht von einer umfassenden Demokratisierung des politischen Prozesses sprechen, was sich besonders in der Sicherheitspolitik widerspiegelt, die als *„Bastion vordemokratischer Kabinettpolitik“*¹⁰¹ hochgradig von etablierten Eliten dominiert wird. Deswegen wird in dieser Studie der etwas anachronistische anmutende, elitistische Ansatz verwendet der einzig die sicherheitspolitische Elite als Träger strategischer Kultur ansieht.¹⁰² Das hat außerdem den Vorteil, dass die *„Einstellungen einer Elite [...] detaillierter, kohärenter und logisch konsistenter als von durchschnittlichen Individuen“*¹⁰³ sind.

Für die konkrete Analyse schlägt Johnston vor:

„writings, debates, thoughts and words of “culture-bearing units” such as strategists, military leaders and national security elites; weapons designs and deployments; war plans;

⁹⁸ Vgl. Wilke 2007, S. 24.

⁹⁹ Göler 2012, S. 6.

¹⁰⁰ Ebd., S. 6; Biehl et al. 2010, S. 12 ff.; Lantis 2006, S. 20 ff und besonders Endres et al. 2015.

¹⁰¹ Endres et al. 2015, S. 39.

¹⁰² Vgl. Longhurst 2004; Snyder 1977; Rosen 1995, S. 14.

¹⁰³ Eitelhuber 2015b, S. 53

*images of war and peace portrayed in various media; military ceremonies; even war literature.*¹⁰⁴

Da diese umfangreiche Analyse den Rahmen dieser Studie eindeutig sprengen würde, wird im Folgenden hauptsächlich die vorhandene Sekundärliteratur ausgewertet und systematisiert.

3.5 Strategische Kulturen und Wandel

Auch wenn – wie vorab erläutert – die Ansätze von Gray und Johnston Schwierigkeiten haben, den Wandel strategischer Kulturen analytisch zu fassen, sind sich beide Autoren einig, dass Kulturen nicht statisch sind, auch wenn sie sich nur sehr langsam und behäbig wandeln.¹⁰⁵ Damit hat sich in der Forschung klar die Position durchgesetzt, die strategische Kulturen zwar als relativ persistent aber nicht als statisch auffasst.¹⁰⁶ Für einen klaren, schnellen Umbruch in einer strategischen Kultur benötigt es schwere Krisen oder Schockmomente, wie verlorene Kriege oder Hyperinflationen.¹⁰⁷ Dabei verliert Kultur ihren Informationsgehalt und ihre Struktur, wodurch Akteure in einen kollektiven Zustand „früher Kindheit“¹⁰⁸ versetzt werden, um „Erkenntnisvermögen und normative Ausrichtung neu“¹⁰⁹ zu erlernen. Langsames Lernen setzt ein, wenn kulturelle Orientierungen und damit einhergehende, etablierte Reaktionsmuster Dissonanzen mit der perzipierten Umwelt aufweisen, „als Anpassungsprozess, der kulturelle Muster wieder in Gleichklang mit der neuen Situation bringt.“¹¹⁰ Wandel setzt dabei zuallererst auf der Dimension des Wissenssystems und der Wirklichkeitsinterpretation ein, als „kognitive Evolution.“¹¹¹ Dabei werden neue/andere Interpretationsmöglichkeiten und Wirklichkeitszugänge erschlossen und internalisiert, was sich dann langsam auf Wertesystem und Handlungsrepertoire niederschlägt.¹¹²

3.6 Strategische Kulturen im Vergleich

¹⁰⁴ Johnston 1995, S. 49.

¹⁰⁵ Vgl. Gray 1999, S. 52; Johnston 1995, S. 34; Howlett 2006, S. 5 ff.

¹⁰⁶ Vgl. Biehl et al. 2010, S. 11; Bloomfield und Nossal 2007, S. 289; Kower und Legro 1996, S. 488 ff.

¹⁰⁷ Vgl. Farrell 2005, 173 ff.; Meyer 2004, S. 9.

¹⁰⁸ Eckstein 1988, S. 796.

¹⁰⁹ Eitelhuber 2015b, S. 62.

¹¹⁰ Ebd., S. 61.

¹¹¹ Adler 1997, S. 339.

¹¹² Vgl. Siedschlag 2014, S. 30.

Wie vorab ausführlich erläutert wurde, gibt es schon bei der Analyse strategischer Kultur einzelner Staaten ganz erhebliche Unwägbarkeiten und Fallstricke. Die daraus resultierende Methodenvielfalt, die unterschiedlichen Analyselevel und Untersuchungsgegenstände erschweren einen validen und nachvollziehbaren strategischen Kulturvergleich. Hinzu kommen große Lücken in der Sekundärliteratur, besonders in Bezug auf die türkische strategische Kultur. Trotzdem sollen in der Studie zumindest die Grundzüge der beiden strategischen Kulturen analysiert und verglichen werden.

Ganz grundsätzlich wird die Einstellung der strategischen Eliten gegenüber Gewalt, Konflikt und Krieg zwischen den beiden Idealtypen *Idealpolitik* und *Realpolitik* verortet.¹¹³

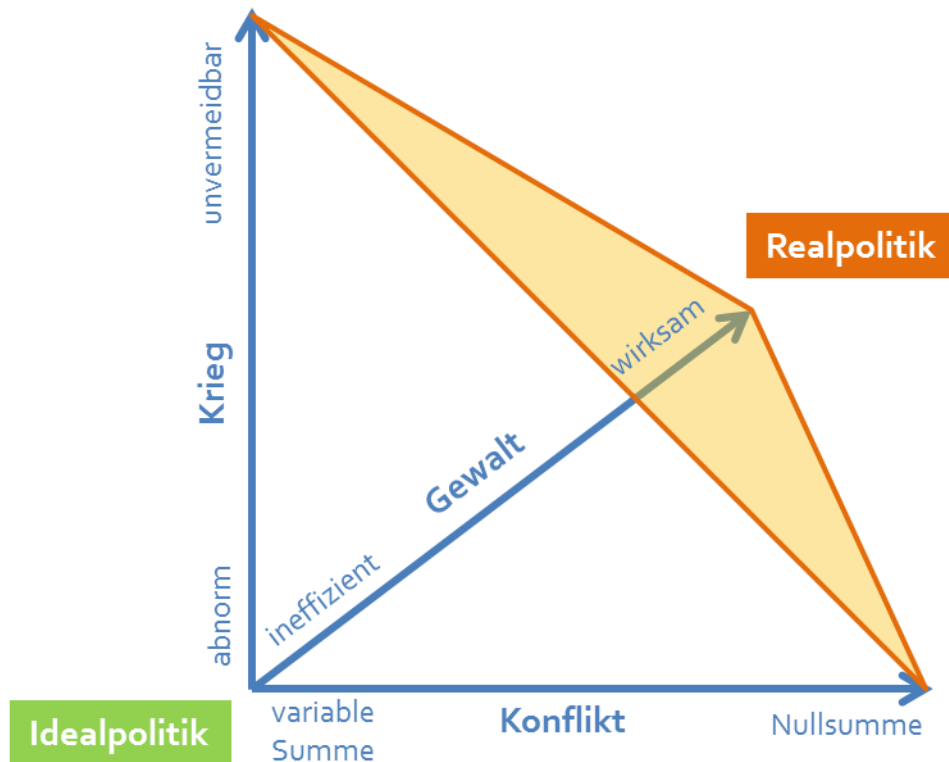


Abbildung 1: Spannungsverhältnis zwischen Idealpolitik und Realpolitik nach Johnston.¹¹⁴

¹¹³ Vgl. Johnston 1995, S. 45 ff; Eitelhuber 2015b, S. 48 ff.

¹¹⁴ Vgl. Johnston 1995, S. 47; Eitelhuber 2015b, S. 48. Adaption der Abbildungen 1.

Unter *Idealpolitik* versteht man demnach eine konflikt-averse Kultur, die Krieg als anormal und Gewalt als nutzlos betrachtet. *Realpolitik* beschreibt dagegen eine Haltung, die Kriege für unvermeidbar hält und dabei auch von der Wirksamkeit und dem Nutzen von Gewalt und (gewonnenen) Konflikten ausgeht.

Eine andere, detailliertere Darstellung wählt Wilke in Anlehnung an Christoph Meyer, wobei nicht nur die Einstellungen gegenüber internationalen Auseinandersetzungen allgemein, sondern auch die Ziele von Gewaltanwendungen mit der Rolle der Streitkräfte kontrastiert werden. Dabei bewegt sich der Zielhorizont von Gewaltanwendung zwischen der Implementierung von Freiheit und Demokratie und schlichtem Hegemonialstreben. Die Streitkräfte bewegen sich zwischen pazifistischen (insofern sie dann überhaupt existieren, vgl. Island und Costa Rica) und bellizistischen Rollenbildern, die ungefähr die *real-* oder *idealpolitische* Ausrichtung strategischer Kultur spiegeln (siehe Abbildung 2).

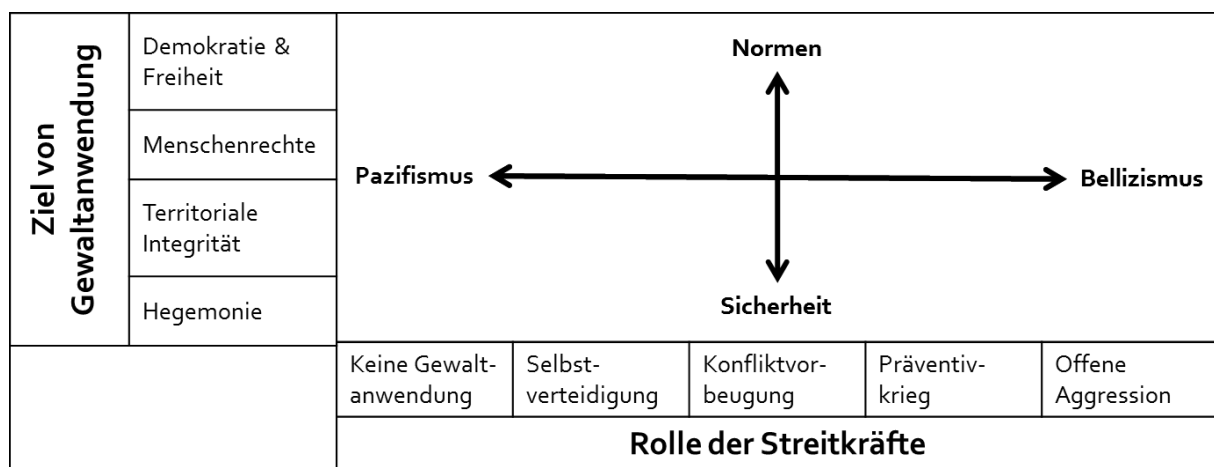


Abbildung 2: Normative Matrix aus Zielen und Rollen von Gewaltanwendung durch Militärs.¹¹⁵

¹¹⁵ Vgl. Wilke 2007, S. 27. Adaption von Tabelle 4. Meyer 2004, S. 6.

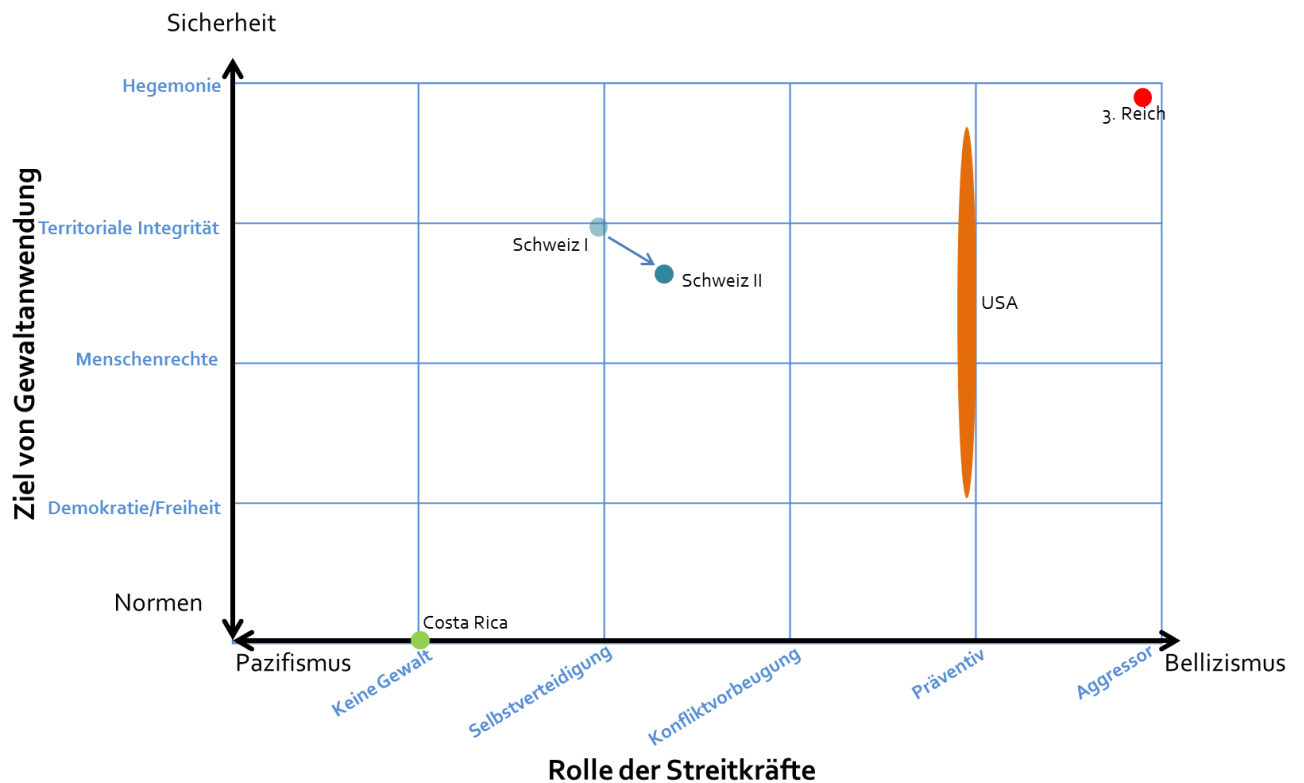


Abbildung 3: Punktdiagramm Ziele/Rolle von Gewalt/Militär.

Ordnet man diese Darstellung in ein klassisches Punktdiagramm, kann man analysierte Staaten anhand ihrer strategischen Kultur verorten (siehe Abbildung 3). Als Extrembeispiele dienen das nach Hegemonie strebende, bellizistisch-aggressive Nazi-Deutschland und das seit 1949 entmilitarisiert-pazifistische Costa Rica. Die USA haben dagegen mehrfach bewiesen, dass sie bereit sind, ihre Streitkräfte auch präventiv einzusetzen, wobei die normative Grundlage und Zielsetzung von Militäreinsätzen unklar ist: Die internationalistischen und isolationistischen Hauptströmungen in ihrer Außenpolitik sind wiederum jeweils in einen liberalen und einen konservativen Flügel fragmentiert. Eine Spaltung, die sich auf das normative Fundament der strategischen Kultur niederschlägt, indem mehrere strategische Subkulturen koexistieren, was sich in Abbildung 3 niederschlägt.¹¹⁶ Am Beispiel der Schweiz lässt sich veranschaulichen, wie sich strategische Kultur langsam verändern kann. Während die Schweizer Mitte des 20. Jahrhunderts eine strategische Kultur der Neutralität pflegten, die sich strikt der Selbstverteidigung und der territorialen Integrität

¹¹⁶ Vgl. Braml 2013.

widmete (Schweiz I), engagieren sich eidgenössische Verbände vermehrt in UN-Friedensmissionen (Schweiz II) zur Konfliktvorbeugung (UNMIGIP in Kaschmir) und zur Implementierung von Menschenrechten (MONUSCO in DK Kongo).

Norbert Eitelhuber wählt dagegen ein Netzdiagramm als Darstellungsform, um Ausprägungen und Veränderungen in einer strategischen Kultur zu visualisieren:

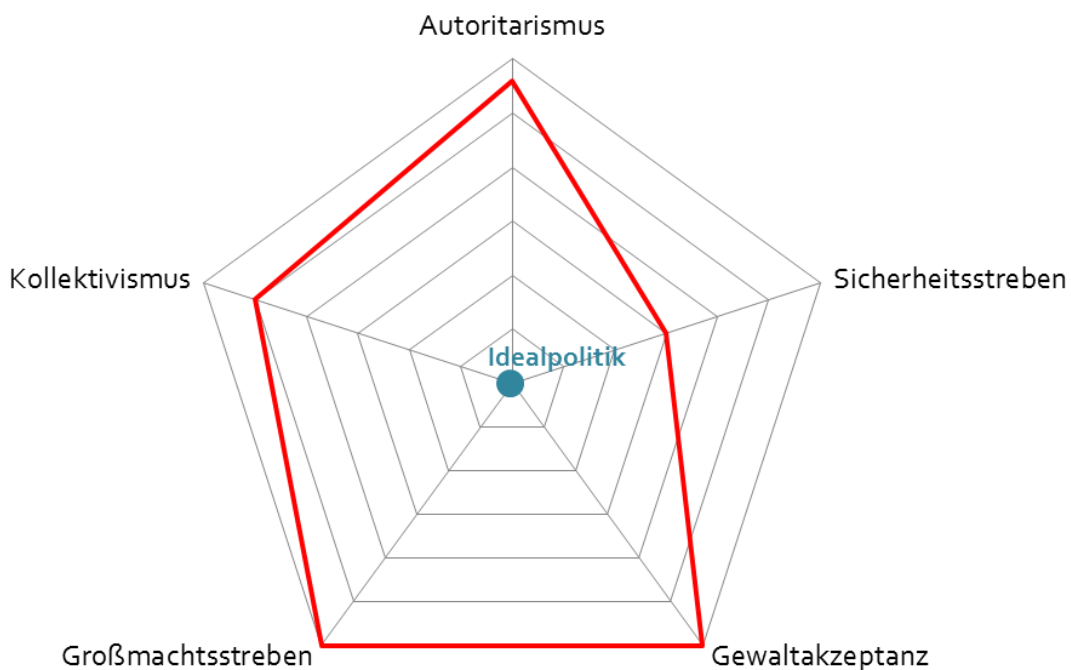


Abbildung 4: Fünf Dimensionen strategischer Kulturen am Beispiel des 3. Reiches.¹¹⁷

Hierbei läge besagte *Idealpolitik* im Zentrum des Netzes, wovon die strategische Kultur der Nationalsozialisten denkbar weit entfernt war. Bei diesem Konzept ist – trotz positivistischer Ausrichtung Eitelhubers Studie – leider unklar, wann, wie und auf welcher Grundlage beispielsweise autoritäre Attitüden auf der Skala von 1 bis 7 zwischen *Idealpolitik* und reinem Autoritarismus angesiedelt werden. Diese Verortung verläuft abermals willkürlich, wobei auch der positivistische Anstrich des Ansatzes nicht hinwegtäuschen kann. Zudem wird bei dieser Konzeption Strategischer

¹¹⁷ Vgl. Eitelhuber 2015b, S. 50. Adaption der Abbildung 2.

Kultur die Abgrenzung zu außenpolitischer Identität oder zur politischen Kultur bisweilen sehr unscharf, da nicht mehr nur Gewaltanwendung, deren Ziele, normative Fundierung sowie die Rolle der Militärs betrachtet wird. Ferner wird nicht einleuchtend erläutert, warum ausgerechnet erhöhtes Streben nach Anerkennung oder Abschottungstendenzen Bestandteil „*harter Realpolitik*“¹¹⁸ oder Charakteristika strategischer Kultur darstellen soll, da es sich dabei vielmehr um Dimensionen politischer Kultur handelt. Deshalb werden diese Dimensionen in dieser Studie nicht berücksichtigt. Allerdings eignet sich die Darstellungsform trotz allem, um Veränderungen oder Vergleiche zu veranschaulichen, wobei die Skalenwerte und Differenzen nicht mit mathematischer Exaktheit aufgefasst werden können, wie sich an der radikal veränderten strategischen Kultur der BRD zeigt:

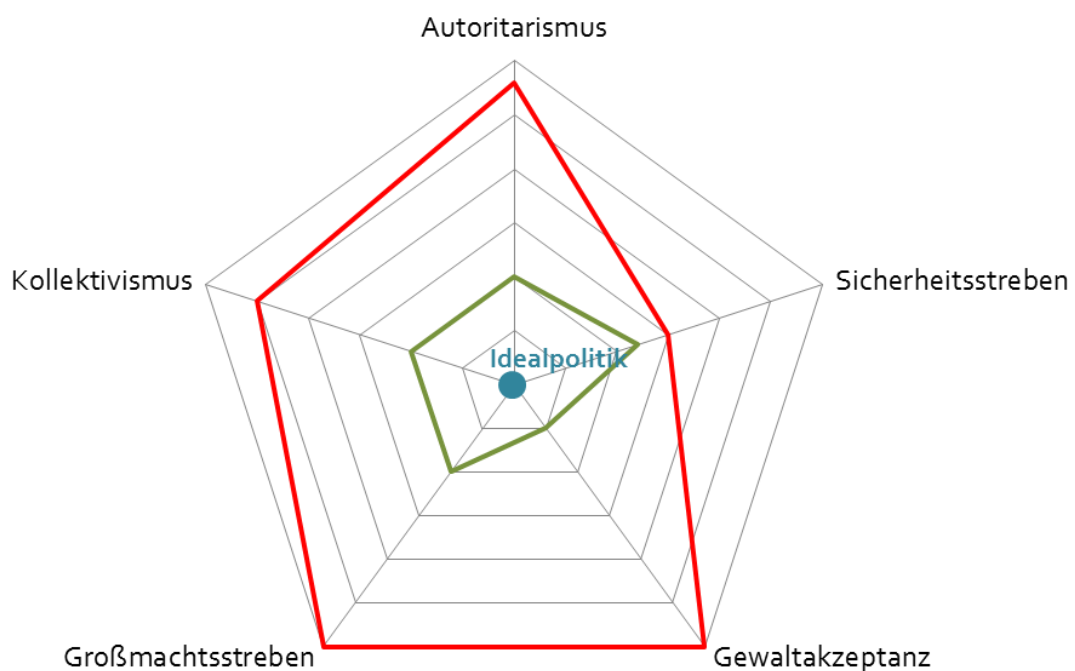


Abbildung 5: Strategische Kulturen Nazi-Deutschlands (rot) und der BRD (grün) im Vergleich.

Dabei reflektieren die Dimensionen *Kollektivismus*, *Autoritarismus*, *Hegemonialstreben* und *Sicherheitsbedürfnis* grob die normativen Ziele von Gewaltanwendung aus dem Modell von Wilke

¹¹⁸ Johnston 1995, S. 47.

(siehe Abbildung 3), während die Dimension *Gewaltakzeptanz* durch Erkenntnisse aus dem Modell Johnstons (siehe Abbildung 1) gespeist wird.

Um die strategischen Kulturen Russlands und der Türkei zu vergleichen, werden eingangs historische Brüche der strategischen Kulturen und identitätsstiftende Ereignisse (vor allem ‚*chosen trauma*‘ aber auch ‚*chosen glory*‘)¹¹⁹ und deren Perzeption in der sicherheitspolitischen Elite skizziert. Anschließend wird deren Verhältnis zu *Realpolitik* und *Idealpolitik* analysiert, um die Einstellung zu gewaltsamen Auseinandersetzungen festzustellen. In einem nächsten Schritt werden die Zielsetzung von Gewalt und die Rolle der Streitkräfte untersucht, um in einem letzten Analyseraster die fünf Dimensionen strategischer Kultur zu bestimmen und zu kontrastieren.

4. Die strategische Kultur der Türkischen Republik

Die Türkische Republik weist sich durch eine äußerst spezielle politische Kultur aus, die sich aus der einzigartigen geographischen Lage und einer bewegten historischen Entwicklung im 21. Jahrhundert speist. Kaum ein anderer Staat erlitt in besagtem Zeitraum eine ähnliche Anzahl an Brüchen und Herausforderungen, was sich durchaus in der strategischen Kultur niederschlägt, die zwar auf Stabilität ausgelegt ist, aber selbst einen – durch eine deutliche Fraktur in zwei Subkulturen – vergleichsweise labilen Charakter aufweist und sich momentan in einem tiefgreifenden Wandel befindet: „[T]he preservation of Turkey’s unique domestic order and socio-political identity as a modernizing “European” country but with an Islamic cultural mold has comprised a fundamental element of Turkish foreign and security policy thinking.“¹²⁰ Zusätzlich gilt es noch die Rolle der Geographie als maßgeblich zu charakterisieren. „Die Türkei liegt an der Schnittstelle von Nahem Osten, Kaukasus und Südosteuropa.“¹²¹ Die beispiellose Lage ist Privileg und Bürde zugleich. Einerseits wird die Türkei als „Brücke oder Bindeglied zur nahöstlichen, kaukasischen und zentralasiatischen Welt [...] bzw. der Barriere gegen Gefahren, die aus diesen Regionen drohen könnten“¹²² perzipiert. Andererseits wird die Türkei von diesen Gefahren in erheblichem Maße bedroht und als Brücke wohnen ihrer, sich in der Schwebe befindenden, Identität zwei Pole inne; eine Zerrissenheit, die sich auch in der strategischen

¹¹⁹ Vgl. Volkan 2004.

¹²⁰ Sezer 1996, S. 79.

¹²¹ Öztürk 2006, S. 26.

¹²² Ebd., S. 26.

Kultur niederschlägt. Im folgenden Kapitel wird die historische Genese der strategischen Kultur der Türkei skizziert, um anschließend deren Hauptmerkmale festzustellen.

4.1 Historische Genese der strategischen Kultur der Türkei¹²³

„Turkish security policy has often seemed unmoored, alternating between passivity and assertiveness on a range of critical regional security issues. Given Turkey’s geopolitical importance, such volatility has naturally attracted attention and concern far beyond its borders.“¹²⁴



Abbildung 6: Karrikatur "Peace Rumors, Let Us Have (A) Peace (Piece)." Die europäischen Großmächte teilen das Osmanische Reich bei Sèvres mit Scheren unter sich auf.

Um die Volatilität türkischer strategischer Kultur zu verstehen, muss man die Auswirkungen des langsamen, stetigen Niedergangs des Osmanischen Reiches näher betrachten, denn nachdem sich das militärische Gleichgewicht zwischen den europäischen Großmächten und der Hohen Pforte

¹²³ Da im Rahmen dieser Studie die osmanisch-Türkische Geschichte nur skizziert werden kann, empfiehlt sich für einen zusammenhängenden und detaillierteren Überblick die Kleine Geschichte der Türkei von Klaus Kreiser und Christoph Neumann, vgl. Kreiser und Neumann 2006.

¹²⁴ Mufti 2009, S. 1-2.

spätestens seit Karlowitz 1699 zu Ungunsten Istanbuls entwickelt hat, „*its security culture evolved from an offensive realpolitik to a defensive one.*“¹²⁵ Die offensive Realpolitik beschreibt eine aktive Strategie zur Maximierung von Macht durch die Aneignung von Territorien, Bevölkerungen und Reichtümern. Die defensive Variante ist ebenfalls end-ideologisiert und äußerst pragmatisch ausgerichtet, zielte jedoch nicht mehr auf Machterweiterung, sondern auf Machterhalt oder gebremsten Machtverlust und ging Hand in Hand mit massiven Einbußen an Selbstvertrauen. Der stetige Kollaps des Kalifats schwächte und isolierte das Vielvölkerreich nachhaltig und schürte die Angst vor Territorialverlusten und Staatszerfall. Die nationalistischen Bewegungen auf dem Balkan im ausgehenden 19. Jahrhundert verursachten einerseits erhebliche Gebietsverluste und entfesselten zudem eine ungeahnte, ethnisch motivierte Gewalt. Zusammen mit dem griechischen und kurdischen Nationalismus gereichten diese Initiativen zum Untergang des Osmanischen Reiches und 1920 zur beinahe-Zerschlagung der noch nicht gegründeten türkischen Republik unter Mustafa Kemal: Der Vertrag von Sèvres sah als Folge des Ersten Weltkrieges die Aufteilung des Anatolischen Kernlandes zwischen der Entente, Griechenland, Armenien und eventuell Kurden vor (siehe Abbildung 6)¹²⁶ und konnte nur gewaltsam in den sogenannten ‚Befreiungskriegen‘ 1920-22 abgewendet werden. „*So the fear of loss of territory and the fear of abandonment became a major aspect of Turkish security culture in the Empire, and the same fears were strengthened by the Treaty of Sevres.*“¹²⁷

Dazu kommt die erbitterte Feindschaft der Hohen Pforte mit dem Zarenreich im Nordosten. „*This violent history, punctuated by 13 wars between Russia and Turkey, created a bellicose atmosphere of traditional enmity between the two nations.*“¹²⁸ Dieser tradierte Hader gipfelte 1915/16 in der fatalen (und nicht ganz unbegründeten) Vorhaltung, die armenische Minderheit sei das Werkzeug russischer Sabotage im Ersten Weltkrieg. Eine Entwicklung die einen bis heute traumatischen Genozid einleitete.¹²⁹

In dieser äußerst labilen Situation musste die junge Republik sich, ihre Außenpolitik und ihre strategische Kultur neu erfinden. „*Die Wahrung ihrer Unabhängigkeit, die mit dem Vertrag von Lausanne [1923] eine völkerrechtliche Grundlage erhalten hatte, wurde für die nächsten Jahrzehnte*

¹²⁵ Karaosmanoglu 2000, S. 201.

¹²⁶ Bildquelle: <http://www.fpri.org/2014/10/turkeys-shifting-strategic-culture-part-2-the-rise-of-republican-strategic-culture/>, zuletzt geprüft am 15.08.2016.

¹²⁷ Karaosmanoglu 2000, S. 202.

¹²⁸ Ebd., S. 203.

¹²⁹ Vgl. Kreiser und Neumann 2006, S. 243-252, S. 283-297, S. 355-383; Steinbach 2012, S. 16-26.

*höchste Priorität.*¹³⁰ Mustafa Kemal (Beiname Atatürk) verankerte deshalb das Prinzip der ‚vollständigen Unabhängigkeit‘ in der strategischen Kultur der Republik und kombinierte diesen Leitsatz mit dem Grundsatz ‚Friede daheim, Friede in der Welt‘.¹³¹ Diese Paradigmen stellen einen klaren Bruch zur strategischen Kultur der Hohen Pforte dar: Nach Innen strebten die Kemalisten, anstatt eines multi-ethnischen Vielvölkerstaates, eine soziokulturelle Homogenität und politische Einheit durch Zentralismus an, aus Angst *„about the ability of external enemies to infiltrate the body politic by exploiting internal divisions.“* Nie mehr sollte eine ausländische Macht den Bestand der Republik gefährden können, indem sie verschiedene Ethnien in der Türkei gegeneinander ausspielt, wie im Falle der armenischen Minderheit. Überhaupt kann man in der türkischen strategischen Kultur fast schon paranoide Züge erkennen, da sie spätestens seit Sèvres von der Perzeption geprägt ist *„that the external world is essentially hostile and threatening.“* Enttäuschung und Misstrauen gegenüber jeder Art von ausländischem Machtgebaren förderte – besonders zu Beginn der Republik – eine isolationistische Attitüde. Dazu mischt sich *„a strong bias in favor of the geopolitical status quo; and a powerful aversion to foreign entanglements.“*¹³² Dieses Charakteristikum erklärt die abwartende Haltung von Atatürks Nachfolger Ismet Pascha (Beiname İnönü), der den Achsenmächten im Zweiten Weltkrieg erst im Frühjahr 1945 den Krieg erklärte, ohne an diesem aktiv teilzunehmen. Denn geplagt von den zahlreichen militärischen Niederlagen und Desastern des ausgehenden Osmanischen Reiches, verhielten sich die türkischen Offiziere äußerst Risiko-avers: *„Turks would never take over an operation unless success, as they understand it, is certain. Because the national pride is at stake, Turks have come to conclude that failure is an indication of incompetence.“*¹³³

Diese kemalistisch-republikanische (da dezidiert anti-osmanische) strategische Kultur sieht für das Militär eine herausragende Stellung vor. Zwar beschränken sich die Streitkräfte nach Außen strikt auf Selbstverteidigung mit dem Ziel der unbedingten Wahrung der territorialen Integrität, nach Innen sorgten die beiden Offiziere Atatürk und İnönü dafür, dass sich die Streitkräfte der zivilen Kontrolle konsequent entzogen, sich sogar im preußischen Sinne als Verfassungshüter verstanden und dieser damit überordnen. Gerade im separatistischen Kurdenkonflikt oder bei den zahlreichen Coups bewies die türkische Armee hinreichend, dass sie zur Wahrung ihrer Vorstellung von Staatlichkeit und Integrität auch präventiv oder aggressiv einschreitet, um ihren politischen Führungsanspruch

¹³⁰ Steinbach 2012, S. 36.

¹³¹ Vgl. Kramer 2011, S. 51; Steinbach 2012, S. 37.

¹³² Mufti 2009, S. 3.

¹³³ Templar 2015.

durchzusetzen.¹³⁴ Seit dem Coup d'État 1961 wurde die überragende Rolle der Generäle auch institutionell durch die Schaffung des mächtigen Nationalen Sicherheitsrates bekräftigt. „Seine Aufgabe war es, die nationale Sicherheitspolitik der Türkei zu formulieren und umzusetzen,¹³⁵ wobei unter Sicherheitspolitik selbst die Besetzung von Hochschulstellen verstanden wurde, was den Spielraum der gewählten Regierungen auf ein Minimum limitierte. Im Falle der Türkei kann man daher gefahrlos feststellen, dass die Trägerschaft der strategischen Kultur allein der kemalistischen Elite vorbehalten war: „Außenpolitik war in der Türkei Sache ‚des Staates‘, sprich der militärischen und zivilen Bürokratie, und nicht ‚der Regierung‘.“¹³⁶ Dadurch konnten vom Offizierskorps problemlos wegweisende, strategische Entscheidungen gefällt werden, obwohl die bei Bevölkerung und Opposition unpopulär waren. Ein sicherheitspolitischer Diskurs fand schlicht nicht statt. Darunter fällt die realpolitisch motivierte Westanbindung durch den NATO-Beitritt 1952, die Anerkennung Israels als erster muslimisch geprägter Staat ebenfalls 1952 und die damit einhergehende Entfremdung von den arabischen Nachbarn sowie die Anerkennung der Republik Armenien 1991.¹³⁷ Das Sicherheitsparadigma hat dabei immer absoluten Vorrang, sei es vor wirtschaftlichen oder ideologischen Faktoren.

Das republikanische Sicherheitsparadigma hat die strategische Kultur der Türkei bis ins 21. Jahrhundert in einem Maße dominiert, dass man dessen Zusammenbruch in den letzten Jahren oberflächlich betrachtet kaum nachvollziehen kann. Dabei wurden erste Haarrisse in der kemalistischen Sicherheitspolitik schon in den 50er Jahren sichtbar. Immer wieder versuchten „imperialistisch“¹³⁸ (da osmanisch) ausgerichtete, gewählte, konservative Regierungen die strickte Westanbindung der Türkei, zu Gunsten einer Rückbesinnung hin zur muslimischen Welt, zu schwächen. Dafür bezahlten sie zwar bis in die 90er Jahre häufig mit ihrem Leben, ihrer Freiheit oder der Verbannung. Doch ab 2002 gelang es der AK-Partei unter Recep Tayyip Erdoğan, ihre neo-osmanischen Vorstellungen vermehrt in der Außen- und Sicherheitspolitik zu verankern. Nach dem Wegfall der sowjetischen Bedrohung wirkte die manische Fixierung der Kemalisten auf den Faktor Sicherheit anachronistisch und damit auch deren dominante Stellung in der Innenpolitik, die Innovation und ökonomische Entwicklung durch ausufernde Korruption und zentralistischen Etatismus behinderte. Auch angesichts der westlichen Partner erwies sich die strategische Kultur der

¹³⁴ Vgl. Jung 2012, S.102 ff.

¹³⁵ Jung 2012, S. 103.

¹³⁶ Seufert 2012, S. 7.

¹³⁷ Vgl. Kramer 2011, S. 52; Seufert 2012, S. 7.

¹³⁸ Mufti 2009, S. 4, S. 29 ff.

Militärs als zunehmend dysfunktional. Die unnachgiebige Haltung in der Zypernfrage behinderte den EU-Beitritt der Türkei massiv. Aus Angst vor einer kurdischen Staatsgründung verweigerte der türkische Generalstab zudem den USA die Eröffnung einer zweiten Front im Nordirak 2003, was die sonst für ihre Zuverlässigkeit geschätzten Militärs im Pentagon nachhaltig desavouierte. Dadurch erodierte die kemalistische Diskurshegemonie bezüglich sicherheitspolitischer Fragen massiv in In- und Ausland. Erdoğan konnte die Generäle somit ab 2007 durch die geschickte Kombination von internen und externen Druck entmachten und unterstellte sie parlamentarisch-ziviler Kontrolle. Spätestens ab dem gescheiterten Putschversuch im Sommer 2016 ist die Sonderstellung der Streitkräfte endgültig Geschichte und damit wohl auch die ‚alte‘ Republik Mustafa Kemals.

Die neo-osmanische strategische Subkultur der AK-Parti basiert hauptsächlich auf dem außenpolitischen Konzept von Ahmet Davutoğlu, Politikwissenschaftler und ehemaliger Außen- und Premierminister. Das Konzept der *Strategischen Tiefe* sieht zwei Säulen vor: Erstens eine Politik der ‚Null-Probleme‘ mit dezidiert allen Nachbarstaaten und ein damit einhergehendes Primat der Ökonomie vor Verteidigung. Andererseits sieht Davutoğlu die Türkei als Erbin der Hohen Pforte und damit als regionale Führungsmacht in der Region.¹³⁹ Durch die Unterstützung (mehr oder weniger) radikal-sunnitischer Gruppierungen im Nahen Osten sollte das Projekt Regionalmacht implementiert werden. Diese unvereinbaren Politiken verheerten die Beziehungen zu Syrien, Israel und Ägypten, verschlechterten das Verhältnis mit den westlichen Partnern und verschärfte die Kurdenproblematik. Anstatt ‚Null-Probleme‘ hat die türkische Politik mit ‚Nur-Probleme‘ zu kämpfen. Der riskante und präventive Einmarsch türkischer Truppen im Nordsyrien im August 2016 widerspricht der republikanischen strategischen Kultur sehr deutlich und ist Ausdruck der neo-osmanischen Ausprägung der AK-Parti.

4.2 Charakteristika der türkischen strategischen Kultur

Zusammenfassend kann man zwei bedeutende Frakturen in der strategischen Kultur der Türkei im letzten Jahrhundert feststellen: Einmal der radikale Bruch mit der Kultur des Osmanischen Reiches und zweitens dessen Rückgängigmachung durch den Neo-Osmanismus der AK-Parti. Momentan ist ein Ende der Transition der strategischen Kultur hin zum Neo-Osmanismus absehbar, da das kemalistische Militär seit dem gescheiterten Putsch 2016 endgültig entmachtet wird. Trotzdem werden hier die Schnittmengen der beiden Subkulturen ermittelt und zusammengefasst.

¹³⁹ Vgl. Steinbach 2012, S. 74-74.

Sowohl die republikanische, als auch die neo-osmanische Variante der strategischen Kultur der Türkei zeichnen sich – da sind sich die Kommentatoren einig – durch einen hohen Grad an Realpolitik aus (vergleiche Abbildung 1).¹⁴⁰ Die Wirksamkeit von Gewalt im Inneren wird von türkischen Entscheidungsträgern beider Kulturen kaum angezweifelt, was sich an der Niederschlagung des kurdischen Separatismus (zur Gründung der Republik und Ende des 20. Jahrhundert) und der brutalen Zerschlagung der Gewerkschaftsbewegung in den 80er Jahren ablesen lässt. Außerdem wurde das äußerst ambitionierte Modernisierungsprogramm Kemals in weiten Teilen gewaltsam gegen erhebliche Widerstände oktroyiert. Bis heute korreliert im türkischen Verständnis Fortschritt mit Gewaltanwendung. Auch nach außen wurde gewaltsamen Interventionen im Nordirak und in Zypern kompromisslos der Vorzug vor Verhandlungslösungen gegeben. ‚Her türk bir aske‘ lautet ein weit verbreitetes Sprichwort in der Türkei: Jeder Türke ist ein Soldat.¹⁴¹ Obwohl Kemal nach seinen Erfahrungen mit dem Untergang des Osmanischen Reiches Krieg vermied und Frieden nach Innen und nach Außen implementierten wollte, beruht der Gründungsmythos der Republik auf den Befreiungskriegen zwischen 1918 und 1922. Krieg war demnach unvermeidbar zur Gründung der Republik und ist unumgänglich zur Wahrung der territorialen Integrität und zur Selbstverteidigung in einer instabilen Region, weshalb die türkischen Streitkräfte die zweitgrößte NATO-Armee nach den USA stellen. Die kemalistisch-republikanische strategische Kultur hat demnach die klare Priorität von Sicherheit zur Wahrung der territorialen Integrität. Den Streitkräften kommt dabei die Rolle der Selbstverteidigungskräfte nach außen zu (siehe Abbildung 2), während diese nach Innen wesentlich bellizistisch-aggressiv auftreten.

„[T]he republican elite latched on to a strategic culture premised on an obsession with homogeneity and unity; the Sèvres Syndrome [...] which results in an intense distrust of outside powers [...]; a related narrow conception of security, limited to sovereignty and territorial integrity; reluctance to compromise; and a subsequent reluctance to get involved in the conflicts of others.“¹⁴²

In Anlehnung an Eitelhubers Netzdiagramm (siehe Abbildung 4) zeichnet sich die republikanische strategische Kultur vor allem durch ein ausgeprägtes Sicherheitsdenken aus, wofür im realpolitischen Sinne Gewalt und Krieg gerechtfertigt sind. Dafür wurde das osmanische Großmachtstreben – salopp formuliert – über Bord geworfen. Unter kemalistischer Herrschaft lag der hohe Grad an

¹⁴⁰ Vgl. Heinrich 2016; Conti 2016; Fair Observer 2011.

¹⁴¹ Vgl. Thelen 2010.

¹⁴² Adam 2014a.

Autoritarismus und Kollektivismus für eine Demokratie in einem Grenzbereich, weswegen man Demokratie hierbei mit dem Attribut ‚gelenkt‘ versehen sollte. 1999 stufte *Freedom House* die Türkei nur als *partly free* (4,5) ein, wobei die Republik besonders in der Kategorie *civil liberties* (5,0) schwach abschnitt (siehe Abbildung 7).¹⁴³

Die strategische Kultur des Neo-Osmanismus kann man nur in Abgrenzung zur republikanischen Spielart verstehen:

*„If republican strategic culture was a rejection of Ottoman universalism and expansionism, neo-Ottomanism is, in turn, a return to these qualities and a rejection of republican constraints. This neo-Ottoman strategic culture [...] is a major departure from the republican strategic culture.“*¹⁴⁴

Gemeinsam sind beiden Varianten der Hang zur Realpolitik. Die AK-Parti hat in den letzten 14 Jahren hinreichend bewiesen, inwiefern sie Gewalt als legitimes politisches Instrument akzeptiert. Die gewaltsame Unterdrückung der Gezi-Proteste 2013 und die kompromisslose Bekämpfung der kurdischen Arbeiterpartei kann man als Fortsetzung der republikanischen strategischen Kultur lesen. Doch abgesehen von dieser Gemeinsamkeit, wie lässt sich die neo-osmanische strategische Kultur beschreiben?

*„Accepting [...] Islamic identity. A rebalancing of Western-Eastern orientation. A desire to become the region’s major political, military, and economic power. A related ethos of international activism and even interventionism, particularly in the Middle East. A conception of security interests reaching far beyond territorial integrity.“*¹⁴⁵

Die Außenwelt ist plötzlich voller Potenziale zur Steigerung der eigenen Machtkapazitäten. Der neue, türkische Machtanspruch *„realize[s] its will outside of its borders, even intervening in internal political matters in other states across the Muslim world.“*¹⁴⁶ Die – für Kemalisten undenkbar – Gefährdung der türkischen Westorientierung, kombiniert mit einem regionalen Aktivismus, verändert die Zielsetzung von militärischer Gewaltanwendung weg von der Wahrung territorialer Integrität hin zu

¹⁴³ Vgl. *Freedom House* 1999: Skala von 1-7, mit 1 als Bestnote.

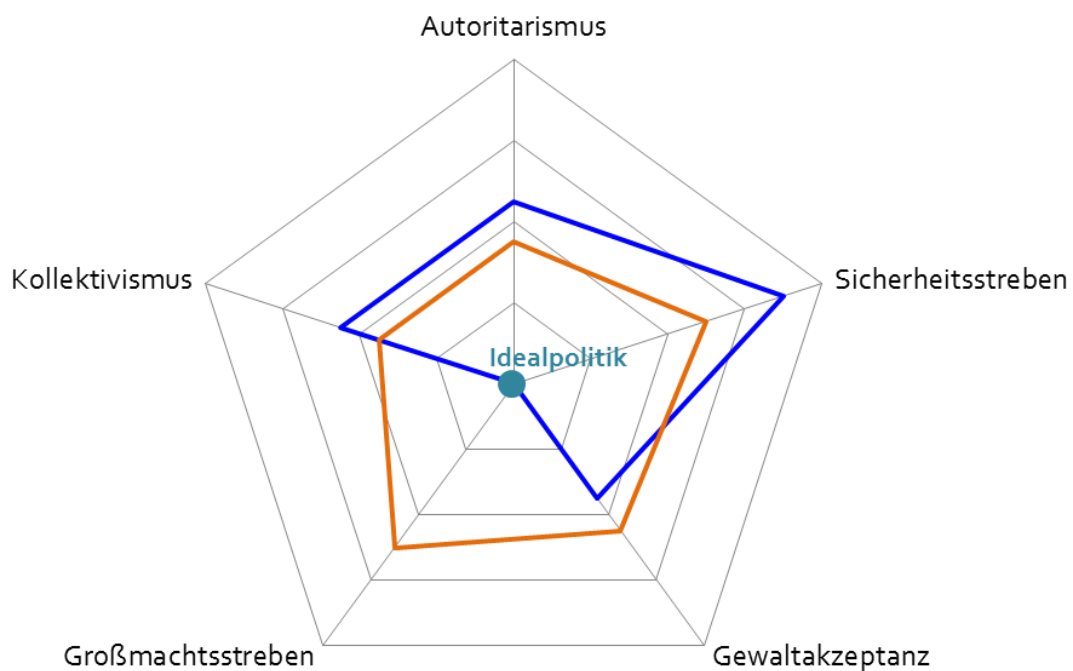
¹⁴⁴ Adam 2014b.

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ Ebd.

hegemonialem Streben. Außerdem agieren die türkischen Streitkräfte zunehmend präventiv, wie die Offensive in Nordsyrien zur Zerschlagung der kurdischen Separatisten zeigt.¹⁴⁷

Das Sicherheitsstreben der Türkei ist nach dem Ende des republikanischen Sicherheitsparadigmas rückläufig und tritt teilweise hinter ökonomischen Interessen zurück. Dabei steigt die Gewaltakzeptanz der Neo-Osmanen, weil das Großmachtstreben im regionalen Umfeld deutlich zugenommen hat und damit den entscheidenden Unterschied zur republikanischen Kultur darstellt (siehe Abbildung 7). Bezüglich der *civil liberties* nähert sich die AK-Parti, als Hauptträger der neo-osmanischen Kultur, nach einer kurzen freiheitlichen Blüte Anfang des Jahrtausends, den kemalistischen Gebaren an. Zwar bewertet *Freedom House* die Türkei in Hinsicht auf *civil liberties* 2016 besser (4,0) als 1999 (5,0), jedoch mit stark abnehmender Tendenz.¹⁴⁸ Angesichts des aktuell andauernden Ausnahmezustandes und der Aussetzung der Europäischen Menschenrechtskonvention ist es wohl nur eine Frage der Zeit, bis sich die Türkei dem Menschenrechtsniveau von 1999 angleicht.



¹⁴⁷ Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung 2016.

¹⁴⁸ Vgl. Freedom House 2016b.

**Abbildung 7: Die türkischen strategischen Subkulturen im Vergleich: Republikanismus (blau)
und Neo-Osmanismus (orange).**

5. Die strategischer Kultur der Russischen Föderation

Ebenso wie im Falle der Türkei kann man die russische Geschichte im 20. Jahrhundert gefahrlos als bewegt einschätzen. Die historischen Brüche der bolschewistischen Revolution 1917 und des Untergangs der UdSSR 1991 haben in der strategischen Kultur Spuren hinterlassen. Auch die Geographie der Russischen Föderation sucht weltweit ihresgleichen. Das weite osteuropäische Tafelland, die Steppenlandschaften hin zum Kaspischen Meer, die unendlich anmutenden Wälder Sibiriens, selbst das Mittelgebirge Ural; alle Regionen Russlands sind leicht begehbar und verfügen nicht über natürliche Grenzen.¹⁴⁹ „*This condition invited attack. More important, it inspired a combination of fear about vulnerability and an appetite for achieving security and status by expansion.*“¹⁵⁰ Ob sich diese Geographie zum Vor- oder Nachteil auswirkte, hing schon im Mittelalter ganz entscheidend von der „*relativen Stärke Russlands im Verhältnis zu seinen Nachbarn*“¹⁵¹ ab. „*This contributed greatly to the militarization of Russian strategic culture.*“¹⁵² Auch auf die innere Verfasstheit Russlands hat die Geographie bis heute Auswirkungen. Zwar ist umstritten, ob ein Riesenreich zentralistisch-autoritär regiert werden muss,¹⁵³ für „*Russland jedenfalls kann angenommen werden, dass gerade die teilweise große Distanz zwischen Zentrum und Peripherie des Reiches zu einer verstärkten Abstützung auf Zwangsmittel zur Sicherung der Herrschaft führte.*“¹⁵⁴ Die gewaltige Bedeutung der Geographie auf Russland beschrieb der Philosoph Pëtr Jakovlevič Čadaev folgendermaßen:

*„Es gibt einen Faktor, der wie ein roter Faden durch unsere ganze Geschichte läuft, der in sich sozusagen ihre ganze Philosophie enthält und der gleichzeitig wesentliches Element unserer politischen Größe und wahre Ursache unserer geistigen Ohnmacht ist - das ist das geographische Faktum.“*¹⁵⁵

¹⁴⁹ Vgl. Eitelhuber 2015b, S. 70.

¹⁵⁰ Ermarth 2006, S. 4.

¹⁵¹ Eitelhuber 2015b, S. 70

¹⁵² Ermarth 2006, S. 4.

¹⁵³ Vgl. Eitelhuber 2009, S. 6.

¹⁵⁴ Eitelhuber 2015b, S. 71.

¹⁵⁵ Zitiert nach Kappeler 2002, S. 10-11.

Im folgenden Kapitel wird auf die historische Genese der strategischen Kultur Russlands abgestellt, um anschließend deren Hauptmerkmale festzustellen.

5.1 Historische Genese der strategischen Kultur Russlands¹⁵⁶

„Alle fünf Jahre ändert sich in Russland alles, aber in 200 Jahren ändert sich nichts.“¹⁵⁷

Dieses russische Sprichwort thematisiert die bewegte russische Geschichte einerseits, um andererseits massive Pfadabhängigkeiten und beachtliche Kontinuitäten im russischen Kulturraum zu betonen. Zur historischen Analyse der strategischen Kultur Russlands steigen die meisten Autoren deshalb im Mittelalter ein, genauer gesagt mit der Christianisierung 988. Spätestens mit der osmanischen Eroberung Konstantinopels 1453 wurde Russland zu *der* orthodoxen Bastion. Aus der byzantinischen Tradition leiteten sich die Zaren (Abgeleitet von ‚Cäsar‘) ab Mitte des 15. Jahrhunderts ihre Herrschaftslegitimation direkt von den römischen Kaisern ab.¹⁵⁸ In dieser Tradition sind die ausgeprägten Hierarchien und autoritären Herrschaftsstrukturen verankert, da die Machtvollkommenheit der Zaren in der Orthodoxie durch eine Gleichstellung mit Gott gerechtfertigt wurde.¹⁵⁹ Der Staat beansprucht bis heute ein Primat vor Wirtschaft, Kultur und Sozialem. Sergej Henke brachte den russischen Etatismus auf den Punkt: *„Nicht die Gesellschaft [...], der Staat war und bleibt bis heute das wahre Subjekt der russischen Geschichte.“¹⁶⁰*

Anhaltende Raubzüge und Interventionen durch Polen, Tataren, Litauen und Mongolen in den Vorgängerstaaten des heutigen Russlands, dem Kiewer Rus (882-1223) und dem Großfürstentum Moskau (1263-1547) manifestierten die *„Erfahrung, dass wann immer Russland schwach ist, diese Schwäche von Nachbarn rücksichtslos ausgenutzt wird.“¹⁶¹* Seitdem ist das Bedürfnis nach Sicherheit der dominante Faktor in der strategischen Kultur Russlands. Ein Bedürfnis das auch durchaus offensiv – im Sinne von gewaltsam – implementiert wird.

¹⁵⁶ Auch die komplexe russische Geschichte kann im Rahmen dieser Studie nur grob skizziert werden. Für einen gut strukturierten, aber detaillierteren Überblick empfiehlt sich Hanns-Henning Schröder, vgl. Schröder 2010.

¹⁵⁷ Russisches Sprichwort, zitiert nach Eitelhuber 2015b, S. 1.

¹⁵⁸ Vgl. Eitelhuber 2009, S. 7.

¹⁵⁹ Vgl. Eitelhuber 2015b, S. 96-97.

¹⁶⁰ Henke 2003, S. 91-92.

¹⁶¹ Eitelhuber 2015b, S. 98.

Die starke Neigung zu gewalttätigen Agieren hängt eng mit der byzantinisch-orthodoxen Vorstellung eines militarisierten Staatswesens zusammen. „Die präferierten Mittel, Sicherheit zu schaffen, formten sich immer deutlicher heraus – eine autoritäre Herrschaft, gepaart mit Zwangs- und Kontrollmaßnahmen im Innern sowie der Aufbau eines enormen Militärapparates zur Abwehr äußerer Gefahren.“¹⁶² Fritz Ermarth leitet daraus ab: „As a consequence, by early modern times (1600-1700) military power became the chief institutional foundation of Russian statehood.“¹⁶³ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts unterhielt das Zarenreich einen gigantischen Militärapparat, der zum favorisierten Herrschaftsinstrument avancierte, angesichts eines „empfundene permanenten Überlebenskampf.“¹⁶⁴ Allerdings entstanden im selben Zeitraum in Anbetracht des katastrophalen Verlaufs des Krimkriegs (1853-56) Zweifel an der Effektivität von Gewaltanwendung. St. Petersburg war folglich der Hauptinitiator der Haager Friedenskonferenz zur Bannung des Krieges.¹⁶⁵

Die orthodoxe Tradition mit ihrer ausgeprägten Eschatologie trug auch ihren Teil zum ausufernden Kollektivismus im russischen Kulturkreis bei. Durch die hohen Militärausgaben wurde ein Großteil der Landbevölkerung in die Leibeigenschaft gezwungen und im Wehrdienst herrschte im Zarenreich eine Todesrate von 90%. Die weit verbreitete Jenseitsfixierung und die religiös motivierte Selbstentsagung begünstigten diese mörderischen Entwicklungen, die dem Individuum schlichtweg keinen Wert beimaßen.¹⁶⁶

Anfang des 18. Jahrhunderts leitete Peter der Große, unter Zuhilfenahme einer tiefgreifenden Modernisierung nach westlichem Vorbild, den Aufstieg zur Großmacht ein. Katharina die Große dehnte das Zarenreich auf dieser Grundlage bis zum Schwarzen Meer aus und Zerschlug Polen. Alexander I. wurde nach Napoleons Niederlage 1815 als Retter Europas gefeiert. Beim Wiener Kongress etablierte sich Russland endgültig unter den europäischen Großmächten.¹⁶⁷

Die Oktoberrevolution 1917 und Russlands Niederlage im Ersten Weltkrieg stellen für sich eine historische Zäsur dar, die massivste gesellschaftliche Veränderungen mit sich brachten:

¹⁶² Eitelhuber 2015b, S. 99.

¹⁶³ Ermarth 2006, S. 4.

¹⁶⁴ Eitelhuber 2015b, S. 134

¹⁶⁵ Vgl. Eitelhuber 2015b, S. 167.

¹⁶⁶ Ebd., S. 101.

¹⁶⁷ Vgl. Eitelhuber 2009, S. 7.

Abschaffung des Adels und des Feudalwesens, die Ermordung der Zarenfamilie, umfassende Verstaatlichungen, die Diktatur des Proletariats, Etablierung der Roten Armee, umfassender Austausch der strategischen Eliten, etc. etc.

Und dennoch verhielt sich die strategische Kultur vergleichsweise stabil: *„Wirkmächtige ideologische Veränderungskräfte der Revolution wurden somit bereits nach wenigen Jahren von tief verankerten Präferenzen überlagert.“*¹⁶⁸ Erstaunlicherweise veränderte die Herrschaft der Sowjets nicht die strategische Kultur, sondern das kommunistische Personal übernahm all deren Charakteristika¹⁶⁹ und augmentierte diese sogar zusätzlich, bis hin zur Perversion. Die ohnehin schon autoritären Herrschaftsformen der Zaren wurden spätestens von Stalin zur totalitären Terrorherrschaft ausgebaut. Der Grad an Zentralismus, Diktatur und Machtvollkommenheit war kaum ausbaufähig. Die Ausmaße an Führerkult und Kollektivismus unter Stalin suchen ihresgleichen. Die ohnehin schon gewaltaffine russische Gesellschaft wurde in industriell organisierten Massensäuberungen dezimiert. Die wenigen Funktionäre und Militärs, die diese Massaker überlebten, fielen mit hoher Wahrscheinlichkeit dem Krieg gegen die Wehrmacht zum Opfer. Gleichzeitig wurde ein rücksichtsloses Modernisierungsprogramm aufgelegt, das die landwirtschaftlich dominierte russische Wirtschaft ins Zeitalter der Schwerindustrie katapultieren sollte. Gewalt und Kampf sind nach Marx eben intrinsische Bestandteile des Kommunismus; eine Aussaat, die in Russland auf fruchtbaren Boden fiel. Selbst das ohnehin ausgeprägte Sicherheitsparadigma der Zaren wurde vom Kreml übersteigert: *„Wachsende Stärke wurde nicht als Sicherheits-, sondern als Risikofaktor gewertet. Es wurde argumentiert, je entwickelter der Sozialismus werde, desto stärker werde der kapitalistische Widerstand.“*¹⁷⁰ Daher hoben die Kommunisten die St. Petersburger Großmachtambitionen auf ein weltumspannendes Niveau: Als globale Supermacht galt es den letzten verbliebenen und atomar erwähnenswerten Gegenspieler in Washington zu eliminieren, um der sozialistischen Weltrevolution auf die Sprünge zu helfen. Im Gegensatz zur BRD (siehe Abbildung 5) leitete der Zweite Weltkrieg keinen Bruch im strategischen Denken ein, da man als vermeintlicher Sieger Lernprozesse nicht als nötig erachtete. Erst durch das schmachvolle und traumatisch-verlustreiche Afghanistan-Abenteuer der Roten Armee setzte ein Umdenken in der strategischen Elite des Kremls ein, vergleichbar mit den Folgen des Krimkrieges.¹⁷¹ Michail Gorbatschow entmilitarisierte und entideologisierte die

¹⁶⁸ Eitelhuber 2015b, S. 396.

¹⁶⁹ Vgl. Cassidy 2003, S. 8 ff.

¹⁷⁰ Eitelhuber 2015b, S. 396.

¹⁷¹ Vgl. Cassidy 2003, S. 58 ff.

sowjetische Außenpolitik, um Systemen kollektiver Sicherheit den Weg zu bereiten. Ein Weg, der 1991 die absolute Niederlage einläutete. Die strategische Kultur des Sowjets hatte sich – ebenso wie die restliche Staatsideologie – als hochgradig dysfunktional entpuppt. Während der Westen als Hauptursache für diese Dysfunktionalität die autoritären Strukturen in Russland ausmachte, verlief die Fehleranalyse der Moskauer Elite anders: Hier wurden eher „*die überbordende Militarisierung des Staates zu Lasten der sozialen Wohlfahrt*,“¹⁷² die ökonomische Unterentwicklung und die übertriebenen globalen Ambitionen der Sowjets für den Niedergang verantwortlich gemacht. Anstatt einer Liberalisierung der russischen Staatlichkeit, strebten die Eliten nach einer erneuten Stärkung autoritärer Strukturen, um die chaotischen Zustände der 90er Jahre zu beenden.¹⁷³ Der Glaube an die Notwendigkeit des spätestens von Putin forcierten Autoritarismus beruht auf der Vorstellung, feindselige ausländische Mächte würden die Schwächephase Russlands schamlos ausnutzen. Obwohl kein Politiker in Nordamerika oder Westeuropa die Souveränität Russlands auch nur tangieren wollte, weckten die NATO-Osterweiterungen jahrhundertalte Ängste im Kreml. An diesen Missverständnissen scheiterte die effektive Integration Russlands in die westlichen Bündnissysteme kollektiver Sicherheit und damit schlug auch der Versuch fehl, die russische strategische Kultur effektiv zu transformieren. Neben der Demokratisierung der russischen Gesellschaft misslang auch der Abbau deren Bedrohungsperzeptionen. Nächst den NATO-Osterweiterungen schürte die Planung eines Raketenabwehrschirm in Mitteleuropa, die (aus russischer Perspektive völkerrechtswidrigen) Interventionen im Irak 2003 und in Libyen 2011 sowie die westliche Unterstützung der Farbenrevolutionen¹⁷⁴ im post-sowjetischen Raum die Ängste im Kreml.

Mit dem Verlust an Staatlichkeit ging auch eine beispiellose Unterfinanzierung der russischen Streitkräfte einher, die eine enorme zahlenmäßige Reduktion der Truppen verursachte. Die nukleare Zweitschlagkapazität wird dagegen als „*ultimative Rückversicherung der Souveränität*“¹⁷⁵ erhalten. Die aktuellen Investitionen im Rüstungsbereich entsprechen lediglich einer nachträglichen Modernisierung und Flexibilisierung auf die asymmetrischen Bedrohungen durch Terrorismus und Separatismus. Konventionell sind die russischen Verbände der NATO unterlegen. Für Machtprojektionen im post-sowjetischen Raum reichen die vorhandenen Kapazitäten deutlich aus,

¹⁷² Eitelhuber 2015b, S. 321.

¹⁷³ Vgl. Eitelhuber 2015a.

¹⁷⁴ Im russischen Kulturraum werden revolutionäre Bewegungen wegen den historischen Traumata weitgehend negativ perzipiert.

¹⁷⁵ Eitelhuber 2015b, S. 325.

wie die Interventionen im Georgien und der Ostukraine beweisen haben.¹⁷⁶ Sogar ein Eingreifen in Syrien scheinen die russischen Streitkräfte zu stemmen und unterstreichen damit den neu entwickelten Großmachtanspruch der Föderation, der nicht nur – wie durch die UdSSR – gewaltsam, sondern in Form der Eurasischen Union auch durch sozio-ökonomische Attraktivität projiziert werden soll.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die strategische Kultur Russlands einen sehr stabilen Charakter aufweist. Die spätestens mit der Gründung des Zarenreichs 1721 festgelegten Prämissen des strategischen Denkens überdauerten zahlreiche Konflikte und zwei Weltkriege, Modernisierungsprogramme, Revolutionen, Kommunismus, Säuberungen, Elitenwechsel und Staatszerfall. Welche Dimensionen dieser strategischen Kultur sich momentan wandeln, stabilisieren oder verflüchtigen, wird im anschließenden Kapitel analysiert.

5.2 Charakteristika der russischen strategischen Kultur

Durch die Skizzierung der historischen Genese der strategischen Kultur Russlands wurde klar und deutlich, dass sich diese fast uneingeschränkt an realpolitischen Leitlinien orientiert.¹⁷⁷ Kriege sind in der russischen Vergangenheit und Gegenwart so omnipräsent, dass bewaffnete Auseinandersetzungen nicht nur unvermeidbar, sondern fast schon der Norm entsprechen. Die Wirksamkeit von militärisch organisierter Gewalt wird von der neorealistisch geformten russischen Elite kaum angezweifelt. Der von Eitelhuber festgestellte Bruch mit der gewaltorientierten strategischen Kultur der UdSSR kann nach den Interventionen in Georgien, der Ukraine und in Syrien in keiner Weise nachvollzogen werden. Die russischen Streitkräfte agieren eben nicht nur zur Selbstverteidigung der Föderation. Die Entwicklungen in den besagten Staaten mögen ärgerlich für den Kreml gewesen sein, aber sicherlich nicht existenziell bedrohlich.¹⁷⁸

Sowohl die akademische als auch die politische Elite Russlands versammelte sich nach dem kurzen liberalen Ausflug Ende der 80er Jahre wieder unter dem Banner des Neorealismus.¹⁷⁹ „*Entsprechend war Zwang und nicht Attraktivität das bestimmende Merkmal der Außen- und Sicherheitspolitik.*“¹⁸⁰ Das Ziel von Gewaltanwendung ist somit nicht nur strikt auf Souveränitätssicherung beschränkt, sondern

¹⁷⁶ Vgl. Golts 2015.

¹⁷⁷ Vgl. Kirschbichler 2015; Lukyanov 2014.

¹⁷⁸ Gegen Eitelhuber 2015b, S. 326.

¹⁷⁹ Vgl. Shakleyina und Bogaturov 2004.

¹⁸⁰ Eitelhuber 2015b, S. 175.

schließt auch regionale Machtprojektionen mit ein. Sicherheit hat eindeutig Vorfahrt gegenüber anderen normativen Zielsetzungen. Die modernisierten Streitkräfte schreiten dabei durchaus präventiv bis aggressiv ein, um russische Interessen und Sicherheit im post-sowjetischen Raum zu gewährleisten. Die Intervention in Syrien belegt einen zunehmenden und überregionalen Bellizismus, kombiniert mit gesteigerten hegemonialen Gestaltungsansprüchen auf internationaler Ebene.

Das Sicherheitsstreben der Föderation nähert sich aktuell wieder historischen Ausmaßen an. Spätestens seit der Kosovo-Intervention der NATO wird diese in Moskau expansiv-aggressiv perzipiert und offen Gegenmaßnahmen gegen das Bündnis eingeleitet. Das Gefühl der feindlichen Umzingelung ist wieder gegenwärtig, ebenso wie die Angst vor russischer Schwäche, weswegen der Kreml kaum eine Gelegenheit auslässt, seine Kapazitäten ins Feld zu führen. In den 90er Jahren zeichneten sich die russischen Entscheidungsträger*innen noch durch eine konservative Lesart des Völkerrechts aus: Interventionsverbot und nationalstaatliche Integrität wurde dabei besonders betont. Nach den zahlreichen Völkerrechtsverbiegungen und –verletzungen des Westens häufen sich auch auf russischer Seite die offensichtlichen Völkerrechtsmissachtungen zu Gunsten einer offensiven Expansionspolitik und damit auch die Unberechenbarkeit des Kremls. Die Schuld an der destabilisierenden Entrechtlichung der internationalen Beziehungen wird dabei stets dem Westen unterstellt.

Im Gegensatz zur UdSSR versucht die Föderation jedoch nicht eine neue (sozialistische) Weltordnung zu implementieren, sondern erwartet als Pol in einer multipolaren Weltordnung vermehrt Beteiligung und Berücksichtigung bei Fragen internationaler Sicherheit und Ordnung. Großmachtambitionen werden damit nicht mehr global und universell formuliert. Eine Unzufriedenheit mit der derzeitigen Position im internationalen System ist trotzdem deutlich spürbar. Der wenig überzeugende Versuch die Ambitionen durch Attraktivität anstatt Zwang (beispielsweise durch die Eurasische Union oder sportliche Großereignisse) zu realisieren, scheiterte außerhalb des post-sowjetischen Raums an der ökonomischen Rückständigkeit der Föderation und betrügerischen Machenschaften im Leistungssport.¹⁸¹

Die, durch die Renaissance des autoritären Etatismus unter der Regentschaft Putins verursachten, Beschränkungen der individuellen Freiheit sowie der Menschen- und Bürgerrechte tragen ebenfalls nicht zur Attraktivität des russischen Modells bei. Abweichendes (politisches) Verhalten wird

¹⁸¹ Vgl. Soft Power 30 2016: Russland liegt im Softpower-Ranking auf Platz 27 hinter Staaten wie Griechenland, Portugal und Brasilien.

zunehmend repressiv gehandhabt.¹⁸² Bis zur Intervention in der Ukraine konnte man von einer Art Gesellschaftsvertrag ausgehen, in dem die Bürger ihre Rechte für die Befriedung materieller Bedürfnisse aufgaben. Der durch die westliche Sanktionspolitik verursachte wirtschaftliche Abschwung leitet den Rückschritt in vermeintlich vergangene Epochen ein: Als die „*materielle[n] Bedürfnisse der Bevölkerung hinter militärische Erfordernisse des Staates zurücktreten mussten.*“¹⁸³ Deshalb bewertet *Freedom House* die Russische Föderation insgesamt als *not free* mit jeweils der Bewertung 6 in den Kategorien *political rights* und *civil liberties*.¹⁸⁴

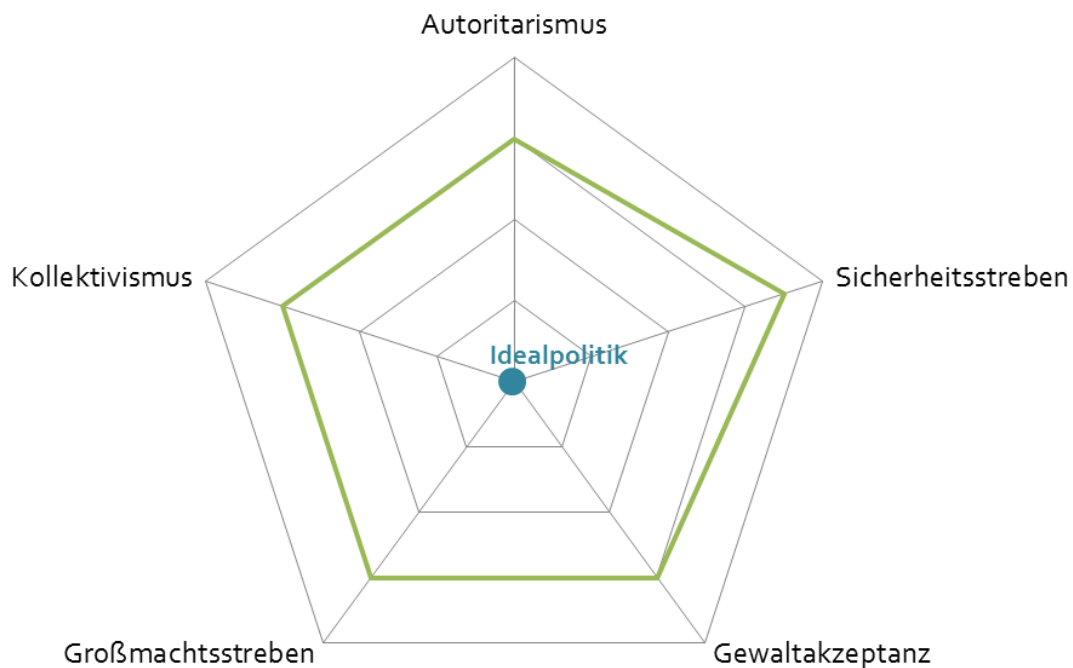


Abbildung 8: Die russische strategische Kultur visualisiert.

Angesichts dieser anachronistisch wirkenden Entwicklungen stellt sich die Frage „*is traditional russian strategic culture coming back?*“¹⁸⁵ Insgesamt lässt sich die Problematik, der sich Fritz Ermath 2006 zwar stellt, aber nicht beantwortet, inzwischen bejahen. Alle Dimensionen strategischer Kultur nähern sich

¹⁸² Vgl. Amnesty International 2013.

¹⁸³ Eitelhuber 2015b, S. 328.

¹⁸⁴ Vgl. Freedom House 2016a: Mit diesem Wert liegt Russland nur eine Note über Nordkorea und hat sich gegenüber 1999 (Gesamtwertung 4,5) massiv verschlechtert.

¹⁸⁵ Ermath 2006, S. 16.

dem traditionellen russischen Imperialismus wieder an. Es scheint ganz so, als würde sich die Geschichte wiederholen, da die russische strategische Kultur die zweite Umwälzung nach 1917 beinahe unverändert übersteht. Trotz umfassender politischer, personeller, institutioneller, gesellschaftlicher und ökonomischer Transformation ähnelt die russische strategische Kultur derjenigen aus der Zarenepoche in mehr oder weniger abgeschwächter Form.

Wie bedeutend historische Pfadabhängigkeiten für die Gestaltung russischer Außen- und Sicherheitspolitik ist, zeigt ein 2016 erschienener Beitrag des russischen Außenministers Sergey Lavrov, in dem er einen seltenen Einblick in das Denken der Kremlelite ermöglicht.¹⁸⁶ Einleitend wehrt sich Lavrov energisch gegen den Vorwurf, Russland sei ein ewig rückständiges Land, welches permanent fremden Regularien folgen müsse, um entwicklungspolitisch aufzuholen: *„There are also people [...], who believe that Russia is doomed to constantly fall behind and catch up, or adapt to the rules invented by others, and therefore cannot claim a rightful role in international affairs.“*¹⁸⁷ Der Russlandexperte Hanns-Henning Schröder betont an dieser Stelle: *„Hier scheinen Ängste und tiefe Kränkungen durch [...]. Politik wird offenbar aus einem Gefühl der Unterlegenheit heraus formuliert, das aggressive Auftreten der letzten Jahre könnte man dann als Überkompensation verstehen.“*¹⁸⁸ Zur Entgegnung der westlichen Geringschätzung und Verachtung Russlands, betont Lavrov das historische Narrativ vom ‚Großen Russland‘, beginnend mit der zivilisatorischen Überlegenheit der mittelalterlichen Vorgängerstaaten Russlands. Die *„Indienstnahme von Geschichtserzählungen aus dem Mittelalter [wird] als Beleg für eine heutige Großmachtrolle Russlands bewertet.“*¹⁸⁹ Aus einer über tausendjährige Geschichte kondensiert und legitimiert der russische Außenminister folglich zwei wesentliche Prinzipien der russischen strategischen Kultur: Das Großmachtstreben und das ausgeprägte Sicherheitsbedürfnis aus Angst vor politisch-militärischen Desavouierungen aus dem konkurrierenden Ausland.

6. Vergleich der türkischen und russischen strategischen Kultur

Eingangs wurde die Frage gestellt wie es zu einer derartigen Eskalation des russisch-türkischen Verhältnisses kommen konnte und warum gerade zu diesem Zeitpunkt. Während sich zahlreiche Medienbeiträge auf küchenpsychologische Einschätzungen der beiden Staatspräsidenten stützen

¹⁸⁶ Vgl. Lavrov 2016.

¹⁸⁷ Ebd.

¹⁸⁸ Schröder 2016.

¹⁸⁹ Ebd.

(„Erdogan und Putin: Macho bezwingt Macho“¹⁹⁰), sind gehaltvollere Analysen selten.¹⁹¹ In diesem Kapitel wird durch einen Vergleich der beiden strategischen Kulturen ermittelt, inwiefern die „ideell-normativen Rahmenbedingungen zum Einsatz militärischer Mittel“¹⁹² eine Rolle in dem konfliktträchtigen Verhältnis der beiden Akteure spielen. Zunächst ergeben sich ebenso zahlreiche, wie bemerkenswerte Parallelen zwischen den strategischen Kulturen der Türkischen Republik und der Russischen Föderation. Die jeweils als einzigartig perzipierte Geographische Lage, die einerseits eine strategische Sonderrolle und damit verbundene Machtansprüche legitimiert. Andererseits sind die exponierten Geographien der beiden Staaten eine Ursache für die äußerst bewegten und unstillen historischen Entwicklungen. Es gibt nicht viele Staaten, denen gerade im 20. Jahrhundert so zahlreiche historische Zäsuren und Brüche widerfahren. Damit gehen kollektive Traumatisierungen einher, insbesondere auf Grund von Instabilität und ausländischen Interventionen. Sicherheitsbedürfnisse werden in beiden strategischen Kulturen besonders betont, wobei ausländische Mächte fast jeglicher Couleur als feindselig perzipiert werden. Daher sind beide Staaten geradezu Musterbeispiele für eine realpolitische Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Beide Kulturen sind von der Effizienz und Notwendigkeit von Gewaltanwendung überzeugt; nach außen zur Sicherung der Souveränität, nach innen zur Implementierung oktroyierten Fortschritts und zur Schaffung politischer Stabilität. In beiden strategischen Kulturen spielen normative Legitimationen von Gewaltanwendung wie Demokratie, Freiheit und Menschenrechten – im Gegensatz zu Sicherheit als Norm – bestenfalls eine rhetorische Rolle, da diese Konzepte in beiden Gesellschaften nur unzulänglich internalisiert wurden. Die Rolle der Streitkräfte ist in beiden Staaten von herausragender Bedeutung. Diese stellen das priorisierte Herrschaftsinstrument dar und sind deshalb relativ betrachtet überdimensioniert. Während die russische und die dominante neo-osmanische strategische Kultur ein eher bellizistisches Rollenverständnis der Streitkräfte zur Implementierung hegemonialer Ansprüche pflegen, lehnen Kemalisten Präventivschläge und offene Aggressionen nach außen strikt ab (siehe Abbildung 9).

¹⁹⁰ Bidder 2016.

¹⁹¹ Empfehlenswert ist die zeitgeschichtliche Analyse der Beziehungen zwischen Moskau und Ankara von Şener Aktürk und der geopolitische Ansatz von Toni Alaranta, vgl. Aktürk 2016 und Alaranta 2016.

¹⁹² Göler 2012, S. 3.

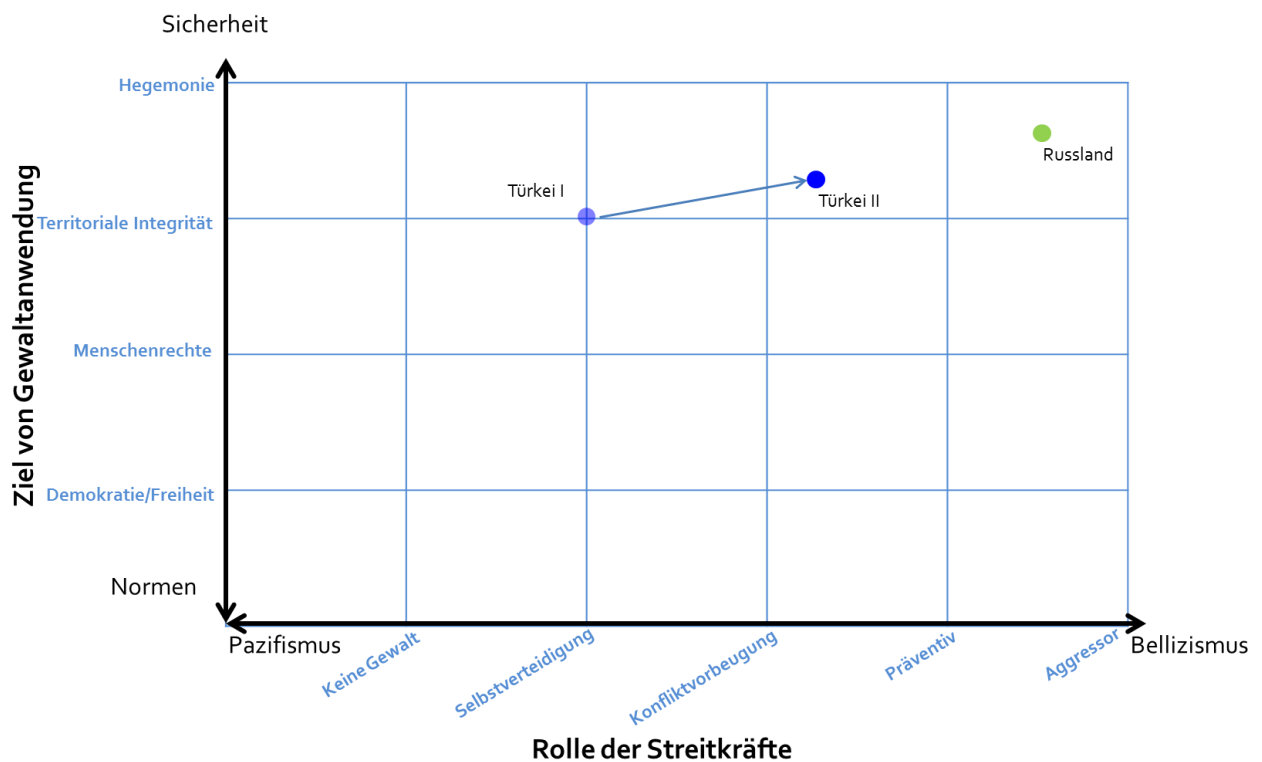


Abbildung 9: Die republikanische (Türkei I), neo-osmanische (Türkei II) und die russische strategische Kultur im Vergleich.

Neben besagter Gewaltaffinität und dem offensiven Sicherheitsstreben werden in beiden Kulturräumen individuellen Freiheiten und politischer Partizipation wenig bis gar kein Wert beigemessen, wobei die Türkei jedoch eindeutig demokratischer aufgestellt ist. Sicherheitspolitik ist trotzdem weiterhin ein absolut exklusives Politikfeld, das von neorealistisch sozialisierten Eliten dominiert wird, die ihre Entscheidungen in der Regel autoritär implementieren. Während Russland über ein relativ konsistentes, strategisches Kulturverständnis in der sicherheitspolitischen Elite verfügt, wurde im Verlauf der Studie die Fraktur der türkischen Elite zwischen Republikanern und Neo-Osmanen deutlich. Spätestens nach dem niedergeschlagenen Militärputsch 2016 kann davon ausgegangen werden, dass sich die neo-osmanische Subkultur durchgesetzt hat.

Die faszinierende Kontinuität strategischer Kulturen wird an den Beispielen Russland und Türkei besonders deutlich. Während die russische strategische Kultur die Brüche 1917 und 1991 relativ unbeschadet überstanden hat, hatte man in der Türkei den Eindruck, der radikale Elitenwechsel in den 20er Jahren hätte auch ein radikales Umdenken in strategischen Zusammenhängen bewirkt.

Nach über 90 Jahren Dominanz der republikanischen Subkultur gewinnt nun die modifizierte Form der osmanischen strategischen Kultur wieder Oberhand.

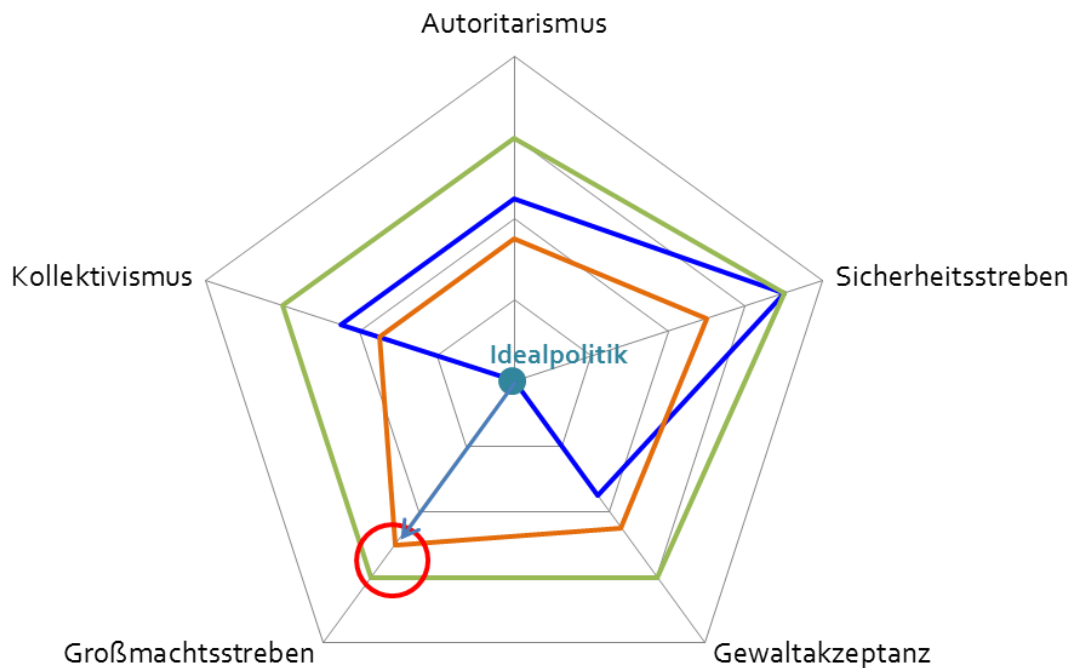


Abbildung 10: Die russische (grün), republikanische (blau) und die neo-osmanische (orange) strategische Kultur im Vergleich.

Die entscheidende Veränderung von der republikanischen zur neo-osmanischen strategischen Kultur ist das erneuerte Großmachtstreben der Türkei (siehe Abbildung 10). Dass es ausgerechnet in dieser Konstellation zu einer Konfrontation der beiden Staaten kommt, ist nicht überraschend. Die neuen (und doch traditionellen) Regionalmacht-ambitionen kollidieren im Nahen und Mittleren Osten mit den wiedererweckten russischen Großmachtanstrengungen. Die Beidseitige Rückbesinnung auf die traditionellen Elemente der jeweiligen strategischen Kultur stellt ebenfalls eine Rückbesinnung auf die „geokulturelle Konfrontation“¹⁹³ der entsprechenden Vorgängerstaaten dar, worüber auch frappierende Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Staatspräsidenten nicht hinwegtäuschen können. Beide Eliten pflegen die „Vorstellung von einer Welt, die in alte Zivilisationen geteilt ist.“¹⁹⁴ Nicht umsonst betrachtet Ahmet Davutoğlu in seinem für Neo-Osmanen wegweisendem Werk

¹⁹³ Alaranta 2016.

¹⁹⁴ Ebd.

Strategische Tiefe Russland als „natürlichen Gegner“ und „unnatürlichen Partner“¹⁹⁵ aufgrund der Jahrhunderte alten Rivalität. „Seit Jahrhunderten ist der Blick der Russen auf die Türken von Vorurteilen und Misstrauen geprägt. Umgekehrt sahen die Türken in Russland eine stete Bedrohung.“¹⁹⁶

7. Resümee

Während das erste Kapitel den unverzichtbaren Mehrwert der kulturalistischen Ansätze in den Internationalen Beziehungen allgemein, und der Strategischen Kulturen im Besonderen, betont, veranschaulicht das zweite Kapitel deutlich die Schwierigkeiten und epistemologischen Untiefen der strategischen Kulturforschung. Angesichts dieser Diskrepanz zwischen unbestrittenem Mehrwert und mangelhafter Epistemologie, wären weitere erkenntnistheoretische Vorstöße und alternative Methoden auf dem Gebiet wünschenswert, um dem Forschungsweig die verdiente Relevanz und Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Obwohl in der einschlägigen Literatur niemand mehr ernsthaft die Bedeutung kultureller Faktoren auf Sicherheitspolitik bestreitet, vermisst man bei Entscheidungsträger*innen und Bürger*innen häufig die Sensibilität für interkulturelle Differenzen und Missverständnisse. Diese Fehlperzeptionen haben im besagten Politikfeld häufig weitreichende, bisweilen tödliche Folgen. Das (Forschungs-)Interesse an Strategischen Kulturen ist immer noch vergleichsweise gering, weswegen „any scholarly work on strategic culture is granted importance because of its rarity.“¹⁹⁷ Und obwohl die Türkei und Russland in den letzten Jahren im Mittelpunkt des medialen Interesses und der sicherheitspolitischen Debatten standen, mussten für das Studium einschlägiger Sekundärquellen im Rahmen dieser Studie häufig lange und aufwendige Recherchen durchgeführt werden. Trotzdem haben sich die Anstrengung gelohnt, da man immer wieder auf Autor*innen stößt, die sich die Mühe machen und den – mitunter holprigen – Versuch unternehmen, fremde kulturelle Perzeptionen zu verstehen, kritisch zu hinterfragen und letztendlich auch die eigenen Positionen zu reflektieren. Schließlich geht es in den Strategischen Kulturen um kulturelle Empathie und Verstehen, was nicht zwingend Verständnis und sicherlich nicht Relativismus bedeuten muss.

Der Vergleich der strategischen Kulturen in den Kapitel 4 bis 6 hat gezeigt, dass beide Staaten durch die Rückbesinnung auf ihre traditionelle strategische Kultur realpolitisch gestalten. Das bedeutet

¹⁹⁵ Zitiert aus Alaranta 2016.

¹⁹⁶ Thuman 2015.

¹⁹⁷ Gray 1999, S. 51.

konkret eine zunehmende Gewaltaffinität, zunehmender Bellizismus und zunehmendes, hegemonial interpretiertes Sicherheitsstreben. Die zahlreichen Gemeinsamkeiten und Parallelen in den strategischen Kulturen Russlands und der Türkei sind deshalb in diesem Fall kein Grund zu Optimismus. Der Vergleich der strategischen Kulturen brachte einen entscheidenden Faktor zu Tage: Das wiederbelebte regionale Großmachtstreben der AK-Parti kollidiert massiv mit russischen Ambitionen in der Region und geht Hand in Hand mit der Pflege alter geokultureller Konfrontationen, besonders aus dem 19. Jahrhundert. Da beide Staaten gewaltaffin orientiert sind, ist der Abschluss eines russischen Jets nur konsequent. Genau von diesem Großmachtstreben emanzipierten sich die kemalistischen Generäle, orientierten sich konsequent nach Westen und leiteten damit eine stabil-friedliches Verhältnis zu Moskau ein; eine Anomalie in Anbetracht von 400 Jahren konfliktträchtiger Konkurrenz, die über ein Dutzend Kriege verursachte. Im Faktor *Großmachtstreben* in der strategischen Kultur liegt der Schlüssel zum Verständnis des russisch-türkischen Verhältnisses.

Aufgrund der hohen Unerschütterlichkeit strategischer Kulturen gelingt es auch den relativ neuen Eliten in den beiden Staaten nicht, diesen Entwicklungen Einhalt zu gebieten und aus Fehlern der Vergangenheit zu lernen. Wenn der Sachverhalt nicht so ernst wäre, könnte man von Ironie sprechen, angesichts der Tatsache, dass beide Staaten ein ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis pflegen, um die Wiederkehr vergangener Niederlagen, Demütigungen und Traumata unbedingt zu verhindern und zur Implementierung dieser Bedürfnisse eine strategische Kultur wiederbeleben, die sich genau für diese nationalen Katastrophen verantwortlich zeichnet. Die russischen und türkischen Eliten stecken fest in ihrem neorealistischen, Hobb'schen Denken aus Anarchie, Selbsthilfe und *capabilities*. Während die eigenen kulturellen Eigenheiten Tag auf, Tag ab akzentuiert werden, fehlt es den Entscheidungsträger*innen auf beiden Seiten an Verständnis für die kulturelle Perzeption des Gegenüber.

Die ausgeprägten autoritär-kollektivistischen Tendenzen in beiden Staaten, kombiniert mit der Exklusivität strategischer Entscheidungsprozesse, unterbindet den gesellschaftlichen Diskurs, der dringend notwendig wäre, um die normativ-ideellen Grundlagen von Gewaltanwendung, die Rolle der Streitkräfte und Prozesse der Versicherheitlichung kritisch und offen zu hinterfragen. Das Beispiel der BRD zeigt deutlich, dass sich nur ein scheuklappenfreier und integrativer Diskurs dazu eignet, aus vergangenen Fehlperzeptionen die richtigen Lehren zu ziehen und diese Lernvorgänge auch außerhalb der strategischen Elite gesamt-gesellschaftlich zu diffundieren. Die besten strategischen Einsichten helfen wenig, wenn sie einer Gesellschaft arrogant übergestülpt werden, wie das Beispiel der türkischen Strategischen Kultur zeigt.

Aufgrund der Unterbindung dieser intra-gesellschaftlichen Lernprozesse, gibt es wenig Hoffnung auf eine effektive Verbesserung der türkisch-russischen Beziehungen, denn es

„waren immer wieder die großen strategischen Fragen, die das Verhältnis der beiden Nachbarn am Schwarzen Meer zerrütteten. Die orientalische Frage vor 1918, der Kalte Krieg ab 1947 – und heute die neue orientalische Frage: Wo werden die künftigen Grenzen Syriens und Iraks verlaufen? Wer wird wen beherrschen? Russland hat sich Ende September [2015] entschieden, in dieses große Spiel einzutreten – und steht seither in direkter Konkurrenz zur Türkei.“¹⁹⁸

Daran ändern auch die neuerlichen Wiederannäherungen und Einbußen in der Tourismusbranche wenig. Wenn nicht einer der beiden Staaten das Großmachtstreben durch einen ehrlichen Diskurs aus seiner strategischen Kultur verbannt, wird Oleg Peschkow nicht der letzte Pilot sein, der seiner hegemonialen strategischen Kultur zum Opfer fällt.



Abbildung 11: Begräbnis des russischen Piloten Oleg Peschkow.¹⁹⁹

¹⁹⁸ Thuman 2015.

¹⁹⁹ Bildquelle: <http://www.bpb.de/internationales/europa/russland/227376/analyse-russisch-tuerkische-beziehungen-bis-auf-weiteres-vollkommen-in-truemern>, zuletzt geprüft am 15.08.2016.

8. Literaturverzeichnis

- Adam, Ryan (2014a): Turkey's Shifting Strategic Culture. Part 2 - The Rise of Republican Strategic Culture. Foreign Policy Research Institute. Online verfügbar unter <http://www.fpri.org/2014/10/turkeys-shifting-strategic-culture-part-2-the-rise-of-republican-strategic-culture/>, zuletzt geprüft am 09.08.2016.
- Adam, Ryan (2014b): Turkey's Shifting Strategic Culture. Part 3 – From Republican to Neo-Ottoman. Foreign Policy Research Institute. Online verfügbar unter <http://www.fpri.org/2014/10/turkeys-shifting-strategic-culture-part-3-from-republican-to-neo-ottoman/>, zuletzt geprüft am 09.08.2016.
- Aden, Mareike; Berbner, Thomas; Goetz, John; Kabisch, Volkmar; Jolmes, Johannes; Yavuz, Karaman (2015): Warum die Türkei einen russischen Jet abschoss. ARD. Online verfügbar unter <http://daserste.ndr.de/panorama/archiv/2015/Warum-die-Tuerkei-einen-russischen-Jet-abschoss,russlandtuerkei100.html>, zuletzt geprüft am 10.08.2016.
- Adler, Emanuel (1997): Seizing Middle Ground. Constructivism in World Politics. In: *European Journal of International Relations* 3 (3), S. 319–363.
- Aktürk, Şener (2016): Analyse: Krise der russisch-türkischen Beziehungen 2008–2015. Bundeszentrale für Politische Bildung. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/internationales/europa/russland/227375/analyse-krise-der-russisch-tuerkischen-beziehungen-20082015>, zuletzt geprüft am 08.08.2016.
- Alaranta, Toni (2016): Analyse: Russisch-türkische Beziehungen: Bis auf Weiteres vollkommen in Trümmern. Bundeszentrale für Politische Bildung. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/internationales/europa/russland/227376/analyse-russisch-tuerkische-beziehungen-bis-auf-weiteres-vollkommen-in-truemmern>, zuletzt geprüft am 09.08.2016.
- Almond, Gabriel; Verba, Sidney (1965): *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*. Boston.
- Amnesty International (2013): *Russland. Amnesty Report 2013*. Online verfügbar unter <http://www.amnesty.de/jahresbericht/2013/russland>, zuletzt geprüft am 08.08.2016.
- Atran, Scott; Medin, Douglas L.; Ross, Norbert O. (2005): The Cultural Mind. Environmental Decision Making and Cultural Modeling Within and Across Populations. In: *Psychological Review* 112 (4), S. 744–776. Online verfügbar unter http://sites.lsa.umich.edu/satran/wp-content/uploads/sites/330/2015/10/the_cultural_mind.pdf, zuletzt geprüft am 08.08.2016.
- Baylis, John; Wirtz, James J.; Gray, Colin S.; Cohen, Eliot (Hg.) (2007): *Strategy in the Contemporary World. An Introduction to Strategic Studies*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Bidder, Benjamin (2016): Erdogan und Putin: Macho bezwingt Macho. In: *Der Spiegel*, 28.06.2016. Online verfügbar unter <http://www.spiegel.de/politik/ausland/russland-und-tuerkei-receptayyip-erdogan-knickt-vor-wladimir-putin-ein-a-1100323.html>, zuletzt geprüft am 10.08.2016.

- Biehl, Heiko; Fiebig, Rüdiger; Giegerich, Bastian; Jacobs, Jörg; Jonas, Alexandra (2010): Strategische Kulturen in Europa. Die Bürger Europas und ihre Streitkräfte. Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr. Online verfügbar unter <https://dgap.org/de/article/getFullPDF/20552>, zuletzt geprüft am 02.02.2016.
- Bloomfield, Alan (2012): Time to Move On. Reconceptualizing the Strategic Culture Debate. In: *Contemporary Security Policy* 33 (3), S. 437–461.
- Bloomfield, Alan; Nossal, Kim Richard (2007): Towards an Explicative Understanding of Strategic Culture. The Cases of Australia and Canada. In: *Security Policy* 28 (2), S. 286–307.
- Boekle, Henning; Nadoll, Jörg; Stahl, Bernhard (2001): Nationale Identität, Diskursanalyse und Außenpolitikforschung. Herausforderungen und Hypothesen. Universität Trier (PAFE-Arbeitspapier, 4). Online verfügbar unter <http://www.phil.uni-passau.de/internationalepolitik/forschung/vergleichende-aussenpolitik-forschung-in-europa/theorie/>, zuletzt geprüft am 22.07.2016.
- Booth, Ken (1979): Strategy and Ethnocentrism. New York.
- Braml, Josef (2013): Aktuelle Probleme: Politikblockade. In: *Informationen zur Politischen Bildung* (320). Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/izpb/186292/aktuelle-probleme-politikblockade?p=all>, zuletzt geprüft am 09.08.2016.
- Cassidy, Robert M. (2003): Russia in Afghanistan and Chechnya. Military Strategic Culture and the Paradoxes of Asymmetric Conflict. Strategic Studies Institute. Online verfügbar unter <http://www.strategicstudiesinstitute.army.mil/pubs/display.cfm?pubID=125>, zuletzt geprüft am 02.02.2016.
- Conti, Lucia (2016): Europe Facing Turkey: ideals versus realpolitik. National Monitor. Online verfügbar unter <http://natmonitor.com/2016/08/03/europe-facing-turkey-ideals-versus-realpolitik/>, zuletzt geprüft am 09.08.2016.
- Desch, Michael C. (1998): Culture Clash. Assessing the Importance of Ideas in Security Studies. In: *International Security* 23 (1), S. 141–170.
- Dölle, Christian (2008): Die politische Kultur der USA. Einflüsse des Puritanismus auf abstraktes politisches Denken und konkretes politisches Handeln. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Ebner-Eschenbach, Marie von (2002): Aphorismen. Stuttgart: Reclam.
- Eckstein, Harry (1988): A Culturalist Theory of Political Change. In: *American Political Science Review* 82 (3), S. 789–804.
- Eitelhuber, Norbert (2009): The Russian Bear. Russian Strategic Culture and What it Implies for the West. In: *Connections* 9 (1), S. 1–28.
- Eitelhuber, Norbert (2015a): Analyse: Die strategische Kultur Russlands – Russland begreifen. Bundeszentrale für Politische Bildung. Online verfügbar unter

<http://www.bpb.de/internationales/europa/russland/216947/analyse-die-strategische-kultur-russlands-russland-begreifen>, zuletzt geprüft am 09.08.2016.

Eitelhuber, Norbert (2015b): *Russland im 21. Jahrhundert. Reif für eine multipolare Welt?* Frankfurt a. M.

Endres, Fabian; Schoen, Harald; Rattinger, Hans (2015): Außen- und Sicherheitspolitik aus Sicht der Bürger: Theoretische Perspektiven und ein Überblick über den Forschungsstand. In: Heiko Biehl und Harald Schoen (Hg.): *Sicherheitspolitik und Streitkräfte im Urteil der Bürger: Theorien, Methoden, Befunde*, Bd. 15. Wiesbaden: Springer VS, S. 39–65.

Ermarth, Fritz W. (2006): *Russia's Strategic Culture. Past, Present, And... In Transition? Defense Threat Reduction Agency.* Online verfügbar unter <http://fas.org/irp/agency/dod/dtra/russia.pdf>, zuletzt geprüft am 02.02.2016.

Fair Observer (2011): *The Contemporary Turkish Neighbourhood Policy. The realpolitik behind AKP's foreign policy choices.* Online verfügbar unter http://www.fairobserver.com/region/middle_east_north_africa/contemporary-turkish-neighbourhood-policy-realpolitik-behind-akps-foreign-policy-choices/, zuletzt geprüft am 09.08.2016.

Farrell, Theo (2005): *The norms of war. Cultural beliefs and modern conflict.* Boulder, Colo.

Feyerabend, Paul (1986): *Wider den Methodenzwang.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Feyerabend, Paul (1996): *Thesen zum Anarchismus: Kramer Karin Verlag (Unter dem Pflaster liegt der Strand).*

Frankfurter Allgemeine Zeitung (2016): *Erdogan setzt Offensive gegen Kurdenmiliz fort.* Online verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/tuerkei-im-syrienkrieg-erdogan-setzt-offensive-gegen-kurdenmiliz-fort-14412171.html>, zuletzt aktualisiert am 30.08.2016, zuletzt geprüft am 30.08.2016.

Freedom House (1999): *Turkey 1999 (Freedom in the World 1999).* Online verfügbar unter <https://freedomhouse.org/report/freedom-world/1999/turkey>, zuletzt geprüft am 20.08.2016.

Freedom House (2016a): *Russia 2016 (Freedom in the World 2016).* Online verfügbar unter <https://freedomhouse.org/report/freedom-world/2016/russia>, zuletzt geprüft am 08.08.2016.

Freedom House (2016b): *Turkey 2016 (Freedom in the World 2016).* Online verfügbar unter <https://freedomhouse.org/report/freedom-world/2016/turkey>, zuletzt geprüft am 08.08.2016.

Göler, Daniel (2012): *Die Europäische Union in der Libyen-Krise. Die ‚responsibility to protect‘ als Herausforderung für die strategischen Kulturen in Europa.* In: *Integration* 35 (1), S. 3–18. Online verfügbar unter http://www.vur.nomos.de/fileadmin/integration/doc/Aufsatz_integration_12_01.pdf, zuletzt geprüft am 11.02.2016.

- Golts, Alexander (2015): Analyse: Die Militärreform in Russland und ihre Folgen. Bundeszentrale für Politische Bildung. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/internationales/europa/russland/216949/analyse-die-militaerreform-in-russland-und-ihre-folgen>, zuletzt geprüft am 09.08.2016.
- Gray, Colin S. (1984): Nuclear strategy and strategic planning. Philadelphia, Pa.: Foreign Policy Research Institute.
- Gray, Colin S. (1999): Strategic Culture as Context. The First Generation of Theory Strikes Back. In: *Review of International Studies* 25 (1), S. 49–69.
- Gray, Colin S. (2006): Out of the Wilderness. Prime Time for Strategic Culture. Defense Threat Reduction Agency. Online verfügbar unter <https://fas.org/irp/agency/dod/dtra/stratcult-out.pdf>, zuletzt geprüft am 02.02.2016.
- Greenhill, Sam (2008): 'It's awful - Why did nobody see it coming?'. The Queen gives her verdict on global credit crunch. In: *Daily Mail*, 06.11.2008. Online verfügbar unter <http://www.dailymail.co.uk/news/article-1083290/lts-awful--Why-did-coming--The-Queen-gives-verdict-global-credit-crunch.html>, zuletzt geprüft am 08.08.2016.
- Heinrich, Daniel (2016): Kommentar: Die Türkei - im Korsett der Realpolitik. Deute Welle. Online verfügbar unter <http://www.dw.com/de/kommentar-die-t%C3%BCrkei-im-korsett-der-realpolitik/a-19495278>, zuletzt geprüft am 24.08.2016.
- Henke, Sergej (2003): Der russische Traum. Vormoderne Traditionen der politischen Kultur Russlands. Hamburg (Schriften zu politischen Theorie, 1).
- Howlett, Darryl (2006): The Future of Strategic Culture. Defense Threat Reduction Agency. Online verfügbar unter <https://fas.org/irp/agency/dod/dtra/stratcult-future.pdf>, zuletzt geprüft am 02.02.2016.
- Johnston, Alastair I. (1999): Strategic Cultures Revisited. Reply to Colin Gray. In: *Review of International Studies* 25 (3), S. 519–523.
- Johnston, Alastair Iain (1995): Thinking about Strategic Culture. In: *International Security* 19 (4), S. 32–64.
- Johnston, Alastair Iain (1996): Cultural Realism and Strategy in Maoist China. In: Peter J. Katzenstein (Hg.): *The culture of national security. Norms and identity in world politics*: Columbia University Press, S. 216–269.
- Jung, Dietrich (2012): Grundlagen und Probleme des politischen Lebens. In: Udo Steinbach (Hg.): *Länderbericht Türkei*. Bonn, S. 86–120.
- Kappeler, Andreas (2002): *Russische Geschichte*. München: C.H. Beck.
- Karaosmanoglu, Ali L. (2000): The evolution of the national security culture and the military in Turkey. In: *Journal of International Affairs* 54 (1), S. 199–216.

- Katzenstein, Peter J. (1996): Introduction: Alternative Perspectives on National Security. In: Peter J. Katzenstein (Hg.): *The culture of national security. Norms and identity in world politics*: Columbia University Press, S. 1–32.
- Kirschbichler, Raoul Sylvester (2015): Russische Realpolitik. Hayek Institut. Online verfügbar unter <http://www.hayek-institut.at/russische-realpolitik.html>, zuletzt geprüft am 08.08.2016.
- Klein, Bradley S. (1988): Hegemony and Strategic Culture. American Power Projection and Alliance Defence Politics. In: *Review of International Studies* 14 (2), S. 133–148.
- Kower, Paul; Legro, Jeffrey (1996): Norms, Identity, and Their Limits. A Theoretical Reprise. In: Peter J. Katzenstein (Hg.): *The culture of national security. Norms and identity in world politics*: Columbia University Press, S. 451–497.
- Kramer, Heinz (2011): Türkei. In: *Informationen zur Politischen Bildung* (313), S. 51–61.
- Kratochwil, Friedrich; Ruggie, John Gerard (1986): A State of the Art on an Art of the State. In: *International Organization* 40 (4), S. 753–775.
- Kreiser, Klaus; Neumann, Christoph K. (2006): *Kleine Geschichte der Türkei*. Bonn.
- Lantis, Jeffrey S. (2006): Strategic Culture. From Clausewitz to Constructivism. Defense Threat Reduction Agency. Online verfügbar unter <https://fas.org/irp/agency/dod/dtra/stratcult-claus.pdf>, zuletzt geprüft am 02.02.2016.
- Lavrov, Sergey (2016): Russia's Foreign Policy in a Historical Perspective. In: *Russia in Global Affairs* 30 (2). Online verfügbar unter <http://eng.globalaffairs.ru/number/Russias-Foreign-Policy-in-a-Historical-Perspective-18067>, zuletzt geprüft am 10.08.2016.
- Longhurst, Kerry Anne (2004): *Germany and the use of force*. Manchester.
- Lukyanov, Fyodor (2014): Was Putin macht, ist Realpolitik. N-TV. Online verfügbar unter <http://www.n-tv.de/politik/Was-Putin-macht-ist-Realpolitik-article13551066.html>, zuletzt geprüft am 08.08.2016.
- Mearsheimer, John J. (1990): Back to the Future. Instability in Europe After the Cold War. In: *International Security* 15 (1), S. 5–56.
- Meyer, Christoph O. (2004): Theorising European Strategic Culture. Between Convergence and the Persistence of National Diversity. Centre for European Policy Studies. Online verfügbar unter http://aei.pitt.edu/6634/1/1126_204.pdf, zuletzt geprüft am 02.02.2016.
- Mufti, Malik (2009): *Daring and caution in Turkish strategic culture. Republic at sea*. Basingstoke [England], New York: Palgrave Macmillan.
- Öztürk, Asiye (2006): Die geostrategische Rolle der Türkei in Vorderasien. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (4), S. 25–31.

- Poore, Stuart (2003): Review: What Is the Context? A Reply to the Gray-Johnston Debate on Strategic Culture. In: *Review of International Studies* 29 (2), S. 279–284.
- Risse-Kappen, Thomas (1994): Demokratischer Frieden? Unfriedliche Demokratien? Überlegungen zu einem theoretischen Puzzle. In: Gert Krell und Harald Müller (Hg.): *Frieden und Konflikt in den internationalen Beziehungen*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag, S. 159–189.
- Rosen, Stephen Peter (1995): Military Effectiveness. Why Society Matters. In: *International Security* 19 (4), S. 5–31.
- Ruggie, John Gerard (1998): *Constructing the world polity. Essays on international institutionalization*. London, New York.
- Schröder, Hanns-Henning (2010): *Russland - Geschichte*. Bundeszentrale für Politische Bildung. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/internationales/europa/russland/47911/geschichte>, zuletzt geprüft am 10.08.2016.
- Schröder, Hanns-Henning (2016): *Analyse: Großmacht und Geschichte - Über die geistige Grundlegung der russischen Außenpolitik heute*. Bundeszentrale für Politische Bildung. Online verfügbar unter <http://www.bpb.de/internationales/europa/russland/225678/analyse-grossmacht-und-geschichte-ueber-die-geistige-grundlegung-der-russischen-aussenpolitik-heute>, zuletzt geprüft am 15.08.2016.
- Seufert, Günter (2012): *Außenpolitik und Selbstverständnis. Die gesellschaftliche Fundierung von Strategiewechseln in der Türkei*. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin. Online verfügbar unter https://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2012_S11_srt.pdf, zuletzt geprüft am 09.08.2016.
- Sezer, Duygu Bazoglu (1996): Turkey's Political and Security Interests and Policies in the New Geostrategic Environment of the Expanded Middle East. In: Vojtech Mastny und Craig Nation (Hg.): *Turkey Between East and West*: Boulder, S. 71–96.
- Shakleyina, Tatyana; Bogaturov, Aleksei (2004): The Russian Realist School of International Relations. In: *Communist and Post-Communist Studies* 48 (37), S. 37–42.
- Siedschlag, Alexander (2014): *Strategische Kulturanalyse. Deutschland, Frankreich und die Transformation der NATO*. In: Alexander Siedschlag (Hg.): *Methoden der sicherheitspolitischen Analyse. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden, S. 21–48.
- Snyder, Jack (1977): *The Soviet Strategic Culture. Implications for Nuclear Options*. RAND Corporation. Online verfügbar unter <https://www.rand.org/content/dam/rand/pubs/reports/2005/R2154.pdf>, zuletzt geprüft am 02.02.2016.
- Soft Power 30 (2016): *Ranking 2016*. Online verfügbar unter <http://softpower30.portland-communications.com/ranking/>, zuletzt geprüft am 09.08.2016.

- Steinbach, Udo (2012): Vom Osmanischen Reich zum EU-Kandidaten: ein historischer Bogen. In: Udo Steinbach (Hg.): *Länderbericht Türkei*. Bonn, S. 14–85.
- Streck, Wolfgang (2010): Die Macht der Unschärfe. Max Planck Institut (ZUR SACHE_Sozialwissenschaften, 3). Online verfügbar unter https://www.mpg.de/782604/Woo1_Zur-Sache_010-015.pdf, zuletzt geprüft am 09.08.2016.
- Templar, Marcus A. (2015): Turkey: Conceptual Framework. Ideology, Strategic Culture, and National Security. In: *Hellenic News of America*, 18.12.2015. Online verfügbar unter <http://hellenicnews.com/turkey-conceptual-framework-ideology-strategic-culture-and-national-security/>, zuletzt geprüft am 09.08.2016.
- Tharoor, Ishaan (2014): How Russia's Putin and Turkey's Erdogan were made for each other. In: *The Washington Post*, 02.12.2014. Online verfügbar unter <https://www.washingtonpost.com/news/worldviews/wp/2014/12/02/how-russias-putin-and-turkeys-erdogan-were-made-for-each-other/>, zuletzt geprüft am 10.08.2016.
- Thelen, Raphael (2010): Jeder Türke ist ein Soldat. In: *Die Zeit*, 14.04.2010. Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2010-04/maenner-gewalt-tuerkei>, zuletzt geprüft am 09.08.2016.
- Thuman, Michael (2015): Die neue orientalische Frage. In: *Die Zeit*, 27.11.2015. Online verfügbar unter <http://www.zeit.de/politik/ausland/2015-11/tuerkei-russland-kampfjet-abschuss-beziehung>, zuletzt geprüft am 11.08.2016.
- Vertzberger, Yaacov (1993): The world in their minds. Information processing, cognition, and perception in foreign policy decisionmaking. Stanford, Calif.: Stanford Univ. Press.
- Volkan, Vamik D. (2004): Chosen Trauma, the Political Ideology of Entitlement and Violence. Online verfügbar unter <http://www.vamikvolkan.com/Chosen-Trauma,-the-Political-Ideology-of-Entitlement-and-Violence.php>, zuletzt geprüft am 09.08.2016.
- Waltz, Kenneth N. (1993): The Emerging Structure of International Politics. In: *International Security* 18 (2), S. 44–79.
- Wendt, Alexander (1992): Anarchy is what States Make of it. The Social Construction of Power Politics. In: *International Organization* 46 (2), S. 391–425.
- Wendt, Alexander (2000): On the Via Media. A Response to the Critics. In: *Review of International Studies* 26 (1), S. 165–180.
- White, Leslie A. (1975): The Concept of Cultural Systems. A Key to Understanding Tribes and Nations. New York.
- Wilke, Tobias (2007): German strategic culture revisited. Linking the past to contemporary German strategic choice. Münster, London: Lit Verlag (36).

Zaman, Rashed Uz (2009): Strategic Culture. A "Cultural" Understanding of War. In: *Comparative Strategy* 28 (1), S. 68–88.

Donau-Institut Working Papers
ISSN 2498-9177

- 1 Pállinger, Zoltán Tibor (2016): Potentials of Direct Democracy in an Extremely Majoritarian System: The Case of Hungary.
- 2 Pállinger, Zoltán Tibor (2016): The Uses of Direct Democracy in Hungary.

Besuchen Sie uns auf unserer Homepage unter <http://www.andrassyuni.eu/zedem>. Wir machen Sie darauf aufmerksam, dass wir die Weitergabe des entsprechenden Working Papers einstellen, falls eine revidierte Version für eine Publikation an anderer Stelle vorgesehen ist.